



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 145 (1934)**

63 (7.2.1934) Mittag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-238080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-238080)



# England will Deutschlands Gleichberechtigung

## Ausprache im Unterhaus

Rede von Sir John Simon

— London, 6. Februar.

Das Unterhaus war am Dienstag in Erwartung der großen Debatte über die Abrüstungsfrage bis auf den letzten Platz gefüllt. In der Diplomatologie drängten sich die Vertreter der auswärtigen Missionen; u. a. bemerkte man den deutschen Botschafter von Hoesch. Da die heutige Debatte auf Grund eines Veranlassungsantrages stattfand, war es den Rednern technisch möglich, alle anwesenden Fragen zur Sprache zu bringen. Die Sitzung begann wie immer um 11 vor 11 Uhr mit den üblichen kleinen Auftritten. In Erwartung der wichtigen Erklärung über die Abrüstung, mit der der britische Staatssekretär des Auswärtigen die Debatte eröffnen sollte, war die Aufmerksamkeit des Hauses bei der Beantwortung dieser Anfrage gering. Nur der Erklärung des Präsidenten des Oberhauses wurde Beachtung geschenkt, daß keine Verhandlungen über ein neues Handelsabkommen mit Frankreich im Gange sind und daß die britische Regierung in seine derzeitigen Verhandlungen „auf der ungleichen Grundlage, die durch die gegen uns aufgetragene Unterzeichnung gebildet worden ist“, treten wird.

### Der britische Staatssekretär des Auswärtigen, Sir John Simon,

erinnerte gleich zu Anfang seiner Rede daran, daß er in der Debatte vom 21. Dezember nicht in der Lage war, eine Erklärung über die Politik der britischen Regierung abzugeben, weil damals Verhandlungen mit anderen Ländern im Gange waren. Er betonte, daß sich die Lage sehr verändert und entwickelt hat, und daß daher eine Prüfung der Lage möglich und zweckdienlich sei. Der Zeitraum vertraulichen zweiseitigen Meinungsaustausches sei zweckdienlich gewesen, aber es läge bei der britischen Regierung, als ob diese Methode Gefahr laufe, nutzlos zu werden. Dagegen erziele eine Meinungsverschiedenheiten weiter bestehend, habe eine genügend große Annäherung an eine gemeinsame Grundlage und eine genügende Förderung hinsichtlich, um eine neue Vereinbarung zur Verhinderung von Seiten der britischen Regierung zu rechtfertigen. Dies sei der Grund für die Veröffentlichung des britischen Weißbuchs.

Die Erklärungen der letzten Zeit, läßt die John Simon fort, haben klar und eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß der Schlüssel für eine Abrüstungsvereinbarung — wenigstens soweit Asien und Ostindien in Betracht kommt — in einer Übereinkunft zwischen Deutschland und Frankreich liegt.

Es würde aber, so betonte der englische Außenminister, ein sehr großer Fehler sein, wenn man auf dieser Tatsache den Schlüssel setzen wollte, daß eine Vereinbarung zwischen Frankreich und Deutschland am besten dadurch erreicht wird, daß man es diesen beiden Ländern überläßt, eine solche Vereinbarung unter sich ohne irgendwelche Unterstützung ausstehend zu machen.

Sir John Simon stellte weiter fest, daß man sich Deutschlands Anspruch auf Gleichberechtigung der Rüstungen nicht widersetzen kann und daß, wie wenig Wahrscheinlichkeit auf Frieden in der Welt besteht, wenn man versucht, ein großes Land und eine große Flotte unter einer minderwertigen Intimidation zu setzen.

Diese Frage, so führt der Redner fort, müsse in dem neuen Abkommen enthalten sein. Dagegen könne keine Lösung gefunden werden auf einer Grundlage, daß alle Nationen in der ganzen Welt sofort alle Waffen aufgeben, die Deutschland unter dem Vortext von Verträgen vorbehalten seien. Wenn nicht bald Verhandlungen anbahnen und Großbritanien in einer Welt unbeschränkter Rüstungen leben müsse, so werde Großbritannien seine Rüstungsfrage überdenken müssen.

Simon kam dann auf die Gegenstände zwischen Deutschland und Frankreich zu sprechen und erklärte, man müsse beide Seiten in Erwägung ziehen. Das englische Weißbuch sei nicht als Wecker Plan unterbreitet worden ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse, Ansprüche oder Belange anderer. Es enthalte dem Geist des Realismus. Die Zeit arbeite gegen die Freunde der Abrüstung. (1) Tausende Worte seien verstreut worden, aber weniger nutzbringend. Der britische Plan sei ein Versuch, eine Grundlage für eine Vereinbarung zu bieten.

Außenminister Simon stellte hinzu, daß der Vorschlag des britischen Außenministers, den in Paris, Rom und Berlin beizubehalten, um den britischen Standpunkt darzulegen und die Ansichten der Rüstungen über das britische Schicksal in Erfahrung zu bringen.

Es wäre bereits absehbar, die politische Lage in Frankreich habe jedoch die Grundzüge notwendig gemacht, welcher Zeitpunkt der französischen Regierung fröhlich geeignet erscheint.

Simon unterließ im weiteren Verlauf keine Anspielungen, daß jedes neue Abkommen ein gewisses Maß an Zurückweichen von Seiten Deutschlands im Auge fassen müsse.

oder die britische Regierung würde mit Widerstreben eine Regelung in Betracht ziehen, die die Gleichberechtigung ohne irgendwelche Abrüstung in irgendeinem Teile der Welt vorziehe. Großbritannien wolle keine neuen Verbindungen ein, werde jedoch kein Kommando tun, um alle Verpflichtungen getreu zu erfüllen, die es eingegangen ist. Es würde eine unattraktive Pflicht der Unterzeichner des Abkommens bestehen, in enge Fesseln zu treten und alles zu tun, um jede Verpflichtung eines so wichtigen Vertrages zu verhindern oder wieder aufzumachen.

Sir John Simon wies dann darauf hin, daß ein sehr wirksamer Austausch zwischen Deutschland und Polen anbahnen gebracht worden sei. Die britischen Vorschläge, so führt der Redner fort, bedeuteten einen wirklich ersten Fortschritt. Der nächste Schritt sei, sicherzustellen, daß das britische

Weißbuch im Ausland völlig verstanden werde und daß Großbritannien vollumfänglich die Hauptpunkte der für andere Länder bestehenden Schwierigkeiten erlaube. In Zusammenhang damit ging Simon auf den bevorstehenden Besuch Edens in Paris, Rom und Berlin ein.

Simon schloß seine dreizehnteilige Rede, indem er betonte, daß es die Pflicht Großbritanniens sei, eine neue Führung zu geben. England habe bereits einen außerordentlich einflussreichen Beweis seiner Aufrichtigkeit gegeben, indem es freiwillig seinen Stand nach Abrüstung in die Tat umsetzt habe.

Großbritannien, so erklärte Simon, ist entschlossen, alles zu tun, was möglich ist, um trotz aller Schwierigkeiten internationale Verhandlungen über die Abrüstung zustande zu bringen und in jeder Weise das Friedensgefüge der Welt zu stärken und so was selbst und andere von den Gefahren und Gefahren zu befreien, die auf einen schließlichen Mißerfolg folgen würden.

### Der unmittelbare Widerhall

Nach Simon nahm der stellvertretende Führer der Opposition, der Arbeiterabgeordnete Killee, das Wort. Die Arbeiteropposition verlange Sicherheit und völlige Abrüstung. Unter dem britischen Plan würde keine Annäherung und wirkliche Abrüstung während eines Zeitraumes von zehn Jahren stattfinden. Die Vorkriegspolitik habe die Nationen ermutigt, außerhalb des Völkerbundes zu gehen, von Krieg zu reden und Invasionskräfte zu erhalten. Japan sei zu einem Vorbild für die Behand-

## Die gestrige Sturmstimmung der Kammer

(Fortsetzung von Seite 1)

Gedacht auf die Autorität, die uns Ihre Vertreter geben wird, werden wir das Regime verteidigen und dafür sorgen, daß das Gesetz und das Parlament, das das Gesetz macht, draußen geschützt werden. In ähnlichen Zeiten haben unsere großen Vorfahren die Energie besessen, die demokratischen Methoden aufrechtzuerhalten. Heute müssen die Vereinten Republikaner ihrem Beispiel folgen, wenn sie das Gelingen eines der wenigen freihandelsregulierten Länder, die noch in der Welt übrig geblieben sind (17), sichern wollen. An Ihre Eingabe appellieren wir im Interesse des Vaterlandes.

### Beifall links, Zwischenrufe rechts

Während der Verlesung der Erklärung wurde Daladier häufig durch Zwischenrufe von rechts unterbrochen, während die Linke mit anhaltendem Beifall antwortete. In dem kühnen Durcheinander, das Daladier häufig ausging, mit dem Vorlesen einzufallen, kam es schließlich zu einem energiegeladen Wortwechsel zwischen Sozialisten und Kommunisten, die in Zwischenrufen antworteten. Der Kammerpräsident sah sich gezwungen, die Sitzung aufzuheben, noch ehe der Ministerpräsident die Verlesung seiner Erklärung beendet hatte.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung konnte Ministerpräsident Daladier die Regierungserklärung beenden. Die Erklärung wurde auf der Höhe mit Beifall auf der Rechten durch missbilligende Zwischenrufe aufgenommen.

Der Ordnungsdienst auf den Straßen ist wie an allen großen Tagen verhält worden. Die Straßenszene am Samstagmorgen sind von der Polizei als Hauptgebiet bezeichnet worden, niemand darf die Abfertigungen ohne Ausweis verlassen.

Im Anschluß an die Verlesung der Regierungserklärung gab der Kammerpräsident die Höhe der Interpellationen bekannt. Der Ministerpräsident erklärte sich mit der sofortigen Behandlung der Anfragen Donnerstag, Donnerstag und Freitag. Die Sozialisten und Kommunisten wurden der Kommunistengruppe einverleibt und forderte die Verlesung aller anderen Anfragen. Zu diesem Antrag

### Stellte Daladier die Vertrauensfrage.

Der Kammerpräsident kündigte darauf an, daß ein Antrag auf namentliche Abstimmung vorliege. Da er aber die für diesen Antrag notwendigen Unterzeichnungen nicht lesen wollte, wurde die Sitzung für kurze Zeit unterbrochen, um die Unterzeichnungen zu prüfen.

Nach Wiederbeginn der Sitzung erklärte Daladier, der Antrag bestünde in Recht und um 17 Uhr MEZ begann der Tag der Abgeordneten vor der Tribüne, wo jeder seinen Sitzungsplatz in die Linie warf. Diese Abstimmung dauerte etwa 45 Minuten.

Der Mann, unter dem die Kammerstimmung eröffnet wurde, steht im parlamentarischen Leben Frankreichs beispiellos da. Noch nie ist eine Regierungserklärung unter so unruhigen Umständen verlesen worden. In dem unruhigen Raum konnte niemand sein eigenes Wort verstehen. Einige Abgeordnete schrien: „Es lebe Chiappe!“ während die Sozialisten und Kommunisten die Verlesung des bisherigen Vorgesetzten forderten. Rufe wie: „Es lebe Bonjean!“ wurden laut, wie Palibedein wurde geklappt und in dem letzten Gehul mußte der Kammerpräsident die Sitzung, wie bereits erwähnt, unterbrechen.

### Vertrauensvotum 300:217

Nach Verlesung des Abstimmungsergebnisses über die Vertrauensfrage, das für nach der letzten Abstimmung auf 300 gegen 217 stand, wurde die Kammerstimmung wieder aufgenommen.

Nach den Reden einiger Abgeordneter betonte Ministerpräsident Daladier seinen festen Entschluß, das Regime gegenüber den Anstößigen zu schützen. Er wies darauf hin, daß diese Anstößigen dem Regime durch ihre Reden während des Krieges schaden hätten. Es seien von den Verleumdern die meisten erst nach 1900 geboren. Unter den Interpellationen habe er diejenigen aufgeführt, die von

lang des übrigen Teiles der Welt gemacht worden. Frankreich fordere Sicherheit, aber der Gehalt der Sicherheit sei verschwunden, als der Welt mitlang, sich in der Frage des japanisch-japanischen Streites zu beschämen.

Der Führer der Opposition-Liberalen, Sir Herbert Samuel erklärte, die britischen Vorschläge erzeugten keinelei Begeisterung auf irgend-einer Seite. Aber ein Abkommen in Richtung der britischen Denkschrift würde besser sein als überhaupt kein Abkommen. Die Vereinbarung mit Tokio ist in der Frage der Reform des Völkerbundes zu betrachten. Die liberale Opposition werde den tiefsten Stand aufweisen, auf dem eine allgemeine Vereinbarung für die Abrüstung erzielt werden könne.

Die britische Denkschrift lese ein gewisses Maß des Wiederantritts für Deutschland vor. Dies sei das unvermeidliche Ergebnis des Grundgesetzes der Gleichberechtigung. Es könne von keinem Deutschen erwartet werden, daß er für immer eine Stellung einnehme, in der die Deutschen entsetzt seien, während alle ihre Nachbarn bewußt seien.

Wenn der britische Plan u. all seinen Folgerungen durchgeführt werde, so würde ein weißer Nebel der Abrüstung in den europäischen Staaten herrschen.

Die weiteren Ausführungen Samuel gelten Japan, das er wegen seines Vorgehens in der Mandchurie, wegen seiner Wirtschaftspolitik und seiner Haltung in der Abrüstungsfrage vor Hofierung erwarnte.

adem gegen die Regierung gerichtet gewesen seien; irgendeinen sonstigen Unterschied zu machen, habe ihm völlig ferngelegen. „Ich will nicht“, so rief Daladier aus, „daß in Frankreich eine vierte Nacht in Form von Straßenunruhen aufkommt.“ Schließlich schloß er eine kurze Unterredung der Sitzung vor, damit sich die Diskussion über ihre Redner schließlichs beenden könnten.

Schon dieser Vorstoß läßt die Stimmung aus, so daß der Präsident nur mit Mühe die Ordnung wiederherstellen konnte. Als dann der Abgeordnete Henri Hoge auf seinem Antrag auf namentliche Abstimmung über die Zulassung seiner Interpellation bestand, Daladier aber daraufhin zur Vermeidung unnötigen Zeitverlusts beantragte, die Behandlung sämtlicher Interpellationen zu versagen,

erschloß sich ein in der französischen Kammer kaum je beobachteter Sturm. Sprechende, Fallsammler, Geulen und Schreien durchzogen die Tribüne.

Währenddessen bestieg Daladier, von wütenden Beulen der Tribüne begrüßt, die Tribüne. Die Rede begann auf ein lautes „Hoch!“ mit dem Ruf: „Hoch!“ auf dem Höhe der Tribüne. Ein ganz unbeschreiblicher Lärm setzte ein. Die Kommunisten stimmten die Internationale an,

### Uraufführung im Nationaltheater

## Otto Krombach: „Der Münstersperner“

Ein Volksstück um den Schneider von Ulm

Endlich Albert Berlinger, waderer Held der Habel und des Bügelstoffs, ist durch den Roman Max Gutz als der „Schneider von Ulm“ in die literarische Geschichte eingegangen. Er war mehr als ein guter Schneider, er war ein edler Deutscher, ein Held, ein Kämpfer mit rotem Geist, mit indianischem Sinn, der es sich in den düsteren Schicksalsstößen gelebt hatte, einer jahrelangen Waise, die schließlich Erzieher zu werden und die Idee des „Allgemeinen Menschen“ aus Traum zur Wirklichkeit zu führen. Berlinger hatte nicht nur das Wollen, sondern auch den Mut zur Tat. Man weiß, daß er mit seiner nach dem Gesetze des Vorkrieges konstruierten Maschine im Jahre 1811 von der Höhe der Ulmer Donaubühl in die Welt sprach, einige gelungene Hilfsleistungen vollbrachte und dann unter dem Zwang der Armut in den Fluß stürzte, und dem ihn Schicksal unversehrt herausfischte. Preiswerte Tat eines Kulturkämpfers, dessen Traal es war, seiner Zeit um ein Jahrhundert voraus zu sein.

Dieses vollständige Original von Schneider und seine Geschichte macht Otto Krombach zum Gegenstand seines Volksstücks, „Der Münstersperner“, dessen Uraufführung wir gestern im Nationaltheater erlebten. Es ging Krombach, obwohl er sich eng an die geschichtliche Ereignisse hält, nicht darum, die tragische Begebenheit von damals noch einmal nachzuzeichnen, sondern hier steht in Berlinger der herrliche Mensch vor uns, dem Spott und Verachtung sein den unerschütterlichen Glauben an seine Mission nicht zu nehmen vermögen, der bedingungslos Leid u. Wehen an seine Aufgabe legt, um schließlich trotz des persönlichen Neids dennoch der Sieger zu bleiben.

Das Stück liegt also mit hoher effizienter Gedankkraft, Stoff und historisches Geschehen hätten unter den Händen eines wirklichen Dichters zu einer Dichtung werden können. Leider muß man sagen, daß Krombachs literarische Kraft hierzu nicht ausreicht hat. Es mag aber durchaus auch vom Verfasser des schlichten Volksstücks, und gerade von diesem, außer der Gestaltung des Dichterscheit mit Ernst gefordert werden. Dies unversehrt, als das Volksstück in der letzten Zeit einen breiten Raum in den Spielplänen der deutschen Theater einnehmen zu sieht. Krombach gibt zwar dem überschüssigen Raum des historischen Geschehens gegen Dummheit und Niedertracht der Zeitgenossen eine nicht ungeschickte literarische Gliederung, er weiß auch dem Helden und seiner treuen Helfer, der ehemaligen Witwe Katharina Schilling, die der Schneider nach dem Tode seiner ersten Frau ins Haus nimmt,

andere jungen die Marcelline. Schließlich blieb dem Präsidenten nicht anderes übrig, als die Sitzung wieder zu versagen.

Nach kurzer Pause wurde die Sitzung wieder fortgesetzt. Daladier protestierte gegen die vom Ministerpräsidenten beantragte Verlesung sämtlicher Interpellationen, konnte sich aber kaum Gehör verschaffen, da er von links wiederholt unterbrochen wurde.

### Noch zwei Vertrauensvoten

Darauf wurde zur Abstimmung über den Vertrauensantrag geschritten, für den Ministerpräsident Daladier wieder die Vertrauensfrage gestellt hat. Die Abstimmung erfolgt wieder öffentlich auf der Tribüne, so daß die Abstimmungsdauer mindestens 30 Minuten dauert.

Die Kammer hat mit 302 gegen 204 Stimmen dem Antrag der Regierung, die die Vertrauensfrage gestellt hatte, entgegnet und sich für den Abschluß der Geschäftsordnungsdebatte ausgesprochen.

Die Kammerstimmung wurde um 10 Uhr stimmungsfähig mit der Abstimmung über die Zulassung aller Interpellationen, für die die Regierung die Vertrauensfrage gestellt hatte, abgeschlossen. Im dahingehenden Antrag wurde mit 300 gegen 210 Stimmen angenommen.

Die Kammer vertagte sich auf Donnerstagvormittag.

### Ein Tankmotorschiff mit Benzolladung in die Luft geflogen

— Hamburg, 6. Februar. Das holländische Tankmotorschiff „Schermogel“, das sich auf der Fahrt von Amsterdam nach Berlin befand und Benzol an Bord hatte, ist am Montag, 1.-8. Meilen westlich von Nordereen, in die Luft geflogen. Die Beladung ist anscheinend verloren.

Die holländische Segler „Garcia“ nach „Vogel“, die sich in der Nähe befanden, eilten sofort an die Unglücksstelle, konnten aber weder von dem Schiff noch von der Mannschaft etwas sehen.

### Wiederannahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Ungarn und Sowjetrußland

— Budapest, 6. Februar. Wie dem ungarischen Ober-Haus am Samstag gemeldet wird, ist am Dienstag vorläufig ein Abkommen unterzeichnet worden, durch das die diplomatischen Beziehungen zwischen Ungarn und der Sowjetunion wiederhergestellt werden. Das Abkommen wurde vom ungarischen Außenminister Jangsch und vom Sowjetbotschafter in Kom, Potemkin, unterzeichnet.

### Sowjetrußland baut die Verbindung nach Bladiwojost auf

— Moskau, 6. Februar. Wolostow erhielt den Vorteil Bericht über den zweiten Panikschreckens. Er betonte sich u. a. wie die Telegrafengeneratoren der Sowjetunion meldet, mit Wägen zur Verzeichnung des Bergwerks. Man beschließt, außer einer Steigerung des Schichtverhältnisses auf den Arbeitsstätten sowie bei der Flug- und Seefahrt die Beginn eines zweiten Meiles bei den Eisenbahnlinien der Ural-Kaspien-Region, des Dones-Beckens und der Trans-Balkal-Bahn und Ufuri-Bahn.

höhere Charakteristika gegeben, aber was nur in schwachen Anfängen da ist, ist die dramatische Kraft. Es gibt ein paar Szenen, die sie fördern könnte: immer, wenn die Katharina Schilling wie Ungeheuer die Wägen der Borentierheit und Engherzigkeit antwortet, wird dem Zuschauer warm ums Herz. Das sind Augenblicke, die den Dramatiker verzaubern. Im übrigen aber liegt in Krombach etwas von dem unerschütterlichen Glauben des Schicksals. Er will sehr breit, sehr ernst, sehr gemächlich und nimmt sich Zeit, das eine oder das andere zweimal sagen zu können. Er gibt eine dramatisierte Biographie und die Dazwischenreden, die auf ein paar plausiblen, reformierte Volkstücken, nicht die Sprache der Bühne sind, des lebendigen Lebens, sondern die des Buches. Das wirkt sich besonders lärmend aus bei einer ohnehin nicht ganz anständigen Verlesung der Rolle des Berlinger, den Hans Simons für spielt. Er declamiert sehr deutlich und klar, aber leider zu langsam. Er ist im Gegensatz zu dem gewöhnlich im Nationaltheater vorkommenden Mittelspieler vom Dialekt des Schicksals frei, so kommt bei jedemmaligen Wiedereintreten Berlingers in die Handlung ein bei aller sprachlicher Korrektheit unheimlich Ton ins Spiel. Prosaisch und schickig dagegen gestaltet sich die Schiller die in ihrer frontalsten Szene um den Schneider selbst und mannschaft bemalte Witwe Schilling. Ihre Redebeziehung mit dem Stadtschreiber Hans Finckh, dem sie die Augen zu öffnen verliert über den Wert ihres atemangenehten Mannes, ihre Abrechnung mit dem intrigantischen Kfmar Megele (von Hans Feins) mit seiner Plakal geforn) waren die dramatisch wirksamsten Momente des Abends. Eine Reihe ausgezeichnete Charakteristiken menschlicher Provenienz, oft der Doppeldeutigkeit erhellender epischen Schminke, Karl Marx (Dunnschmeier) Joseph Offenbach (alter Mann), Hans B. Franz (Korrespondent und Stadtschreiber), Hans Klinger (Stadtschreiber), und allen waren, der lebendige, vom Volk unerschütterlichen Volkstums erklärte Christliche Joseph Krenters. Die Rolle Doroteia (Simons) und besonders in den Volksstücken Leben, Bewegung und Spannung, und Schiller's Bühnenbilder hatten die überzeugende Atmosphäre des Lebens, Stoff und Idee des Stückes fanden im Publikum begeisterte und willige Aufnahmebereitschaft. Einige kritische Stimmen freilich würden die Gesamtwirkung noch wesentlich verdichten und besonders der ersten Hälfte der Verlesung ihre Ränge nehmen. Inmitten der Darsteller begrüßten die entflammten Mannheimer nach dem letzten Vortrag den Verfasser mit großer Begeisterung.

C.O.S.

# Die Stadtseite

Mannheim, den 7. Februar.

## Die Faschnachtsmesse rückt an

Die winterporttreibende Jugend machte ein sehr lautes Geschrei, als gestern früh unangetrohen Weihnachtsmägen auf den Marktplatz gebracht wurden und einen Teil der Schiffschubbahn mit Beschlag legten. Man konnte auf die sportlichen Interessen der Jugend in diesem Falle keine Rücksicht nehmen, denn der Aufbau der Faschnachtsmesse ging vor. Die Einschränkung der Winterfreuden ist an sich nicht besonders schlimm, da sich der angelegentlich Witterungsumschlag vollzogen hat und die Stadtbahn bereits wegen zu geringem Frost nicht mehr versperrt werden darf. Während sich der Aufbau der Messe vollzog, tummelte sich die Jugend auf der ihr verbotenen Glasfläche, die vollkommen durchweicht war.

Die Faschnachtsmesse beginnt am Samstag nachmittag und dauert bis einschließlich Faschnachtsdienstag. Obgleich sich der große Aufwand wegen der dreieinhalb Tage kaum lohnt, haben nicht weniger als 40 Unternehmer, die andernorts von Mannheim kommen, sich einen Platz gesichert. Die Vergebung der Plätze erfolgte freihändig, so daß jeder seinen

## Erfülle Deine Pflicht

### Kämpfe gegen die Arbeitslosigkeit

Weg zum Anknüpfungspreis haben konnte. 22 Verkaufsstellen, wie Unterwarenläden, Waffenschmieden, bieten den Beschäftigten reiche Auswahl. Auch an Hochschiffen herrscht kein Mangel, denn es werden zwei Weid-Strassell, zwei Flinger-Karusell, eine Kraftwagenbahn, eine Kispenteisenbahn, ein Kinderportkarussell, eine kleine Kraftwagenbahn, eine Kispenteisenbahn und schließlich noch drei Schiffsmodelle aufgestellt. Ferner sind zwei Schiffe und sechs kleinere Stände vorhanden. Bei der großen Konkurrenz dürfte es für die Unternehmer ziemlich schwer sein, auf ihre Kosten zu kommen, zumal auch erst das Standgeld verdient sein will. Hoffentlich ist das Wetter wenigstens einigermaßen mäßig.

## Raminbrand am Paradeplatz

Am Hause D 1, 2 brach gestern nachmittags kurz nach drei Uhr ein Raminbrand aus, der recht gefährlich ausfiel. Lag doch der ganze Paradeplatz unter einer Rauchwolke, die immer dichter wurde. Sehr rasch hatte sich eine riesige Menschenmenge angesammelt, die den Paradeplatz belagerte und an dem Haus emporstarrte, aus dem der Rauch drang. Man vermutete sehr bald einen Speicherbrand, da die Rauchwolke keinen Blick auf den Brandherd zuließ. Die Feuerwehr hatte bald heraus, daß lediglich ein anderer Raminbrand der Anlaß zu der starken Menschenmenge war. Das Raminfeuer konnte während des Feuers nicht eingeleitet werden. Da man bei solchen Bränden auch kein Wasser anwenden darf, blieb gar nichts anderes übrig, als zu warten, bis das Feuer in dem brennenden Ramin von selbst erlosch. Selbstverständlich überwachte man vom Dach aus und am Schieber den Brand und achtete auch in den Stodwerken darauf, daß durch die Hitze kein weiterer Brand ausbricht wurde. Erst um halb 5 Uhr war jede Gefahr beseitigt, so daß die Berufsfeuerwehr wieder abrücken konnte. Die vielen Neugierigen hatten sich sehr rasch verlaufen, als sie die Feststellung machen mußten, daß es nicht viel zu sehen gab. Der Verkehr in der Breite Straße erlitt keine Behinderungen, zumal Schubleute dafür sorgten, daß sich die Fußgänger zerstreuten.

## Polizeibericht vom 7. Februar

Todesfall. Im Städtischen Krankenhaus starb am 4. Februar ein 74 Jahre alter Schmied, der am 10. Januar in der Neckarstadt beim Ueberqueren der Faschnachtsbahn von einem Kraftwagen angefahren wurde. Ob der Tod die unmittelbare Folge des Unfalls ist, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben.

# Lehrstellenvermittlung in Mannheim

### Die Abiturienten müssen vor allem untergebracht werden

Die in Zimmer 22 des Arbeitsamtes veranstaltete Ausstellung von Schülerzeichnungen war gewissermaßen der Auftakt zu einer Besprechung, zu der Arbeitsamtsdirektor Rickles auf gestern nachmittag geladen hatte. Unter Hinweis auf die Ausstellung führte er einleitend aus, daß bisher im Arbeitsamtsbezirk Mannheim 1500 Lehrstellen benötigt wurden. Diese Zahl hat sich nunmehr verdoppelt. Der Jahrgang 1918, der jetzt aus der Schule kommt, hat diese Stellung hervorgerufen. Dazu kommen die Abiturienten, die nicht zum Hochschulstudium zugelassen werden. Direktor Rickles ist der Meinung, daß es gelingen wird, den Bedarf an Lehrstellen einigermaßen zu decken, wenn diejenigen, denen die Beschaffung zufällt, auf ihrem Posten sind. Man müsse grundsätzlich zwei Dinge scharf auseinander halten, einmal die anflutende Tätigkeit und zum andern die

### Systematische Überwachung der eigenen Arbeit.

Bei der Weltbildung der Werbung müsse man eine positive und negative Seite unterscheiden. Die positive sei die Lehrstellenbeschaffung, die negative die Abwanderung der weiblichen Lehrstellenanwärter in die der Frau angepasste Tätigkeit und die Verbildung des Jünglings in die Stadt. Man müsse heute angesichts des Erntes der Frage mit einer gewissen strengen Systematik auf einen bestimmten Erfolg in einer ganz bestimmten Zeit hinwirken. Er könne sich vorstellen, daß bestimmte Mitglieder eines Verbandes sich für die Lehrstellenvermittlung einsetzen. Es gebe Berufsgruppen, bei denen die Freilassung von Lehrstellen verschiedenartige Voraussetzungen erfordert. Hier müßten die Vertreter der Berufsgruppe ganz besonders auf die Beschäftigung eingestrichelt werden. Man dürfe ihnen nicht einfach überlassen, zu schalten und zu walten, wie sie wollten, sondern müsse in einer ganz bestimmten Zeit bestimmte Erfolge verlangen. Die Berufsberatung des Arbeitsamtes könne umso besser einsetzen, je eher die Lehrstelle zur Verfügung gestellt werde. Es drehe sich darum, daß jeder in einer wirklich methodischen Weise an die Frage herangehe und daß hocharbeit der Aufgabenskreis umgrenzt wird, der die Lösung des Problems garantiert.

Diesem einleitenden Ausführungen folgte eine kurze Ansprache, bei der Syndikus Elsäßer erklärte, daß die von ihm vertretenen

### Arbeitgeber gern bereit seien, sich in den Dienst der Sache zu stellen.

Die Werbung gehe am besten von den Verbandsgeschäftsstellen aus, die sich ständig mit dem Arbeitsamt in Verbindung zu setzen hätten. Früher habe man sich um den Erfolg der Bemühungen, Lehrstellen ausfindig zu machen und zu belegen, nicht gekümmert. Direktor Rickles stellte fest, daß die Ausführungen des Arbeitgebervertreters sich vollständig mit den feingenen deckten. Die Mitglieder der Arbeitgeberverbände müßten davon überzeugt werden, daß in dem dritten Abschnitt der Arbeitslosigkeit

der Aufnahme von Lehrlingen eine ungeheure Bedeutung nicht nur zukomme, weil es die doppelte Anzahl von Lehrstellen zu beschaffen gelte, sondern weil unserer Jugend als der Zukunft des deutschen Volkes eine ganz besondere Liebe hinsichtlich ihrer Ausbildung gewidmet werden müsse. Auf der anderen Seite sei es angebracht, die Leistungen der Schüler, die die Volksschule verlassen, in dem Konkurrenzkampf mit den Abiturienten zu steigern. Es gelte heute nicht mehr, mit möglichst wenigen Arbeitern auszukommen, sondern möglichst viele Arbeiter und Lehrlinge zu beschäftigen, denn der Betrieb ist nicht mehr Selbstzweck, sondern Bestandteil des großen Ganzen. Der Redner bat, sich ganz besonders der Abiturienten anzunehmen, weil die Verweigerung des Hochschulstudiums ein schwerer Eingriff in das Schicksal vieler Familien sei. Deshalb müßten für die Abiturienten hundertprozentig Lehrstellen beschafft werden. Es sei viel schlimmer, wenn ein eben Ausgelernter der Erwerbslosigkeit anheimfalle, als ein Mann, der schon einige Jahre als Wehlfahrer gearbeitet habe, weil die Wehlfahrt nur eine Art Vordiplom darstelle. Die Entlassung von Ausgelernten sollte deshalb nach Möglichkeit vermieden werden. Man müsse heute mehr denn je auf die Einstellung von Arbeitskräften Wert legen, weil dadurch die künftigen und sonstigen Belohnungen vermindert werden.

### Heute Vanger setzte sich mit Nachdruck für die Aufnahme von Abiturientinnen in den weiblichen Arbeitsdienst ein.

Aus den Ausführungen der Rednerin ging hervor, daß sie mit den Abiturientinnen recht günstige Erfahrungen gemacht hat. Dr. van der Vort, Syndikus des Verbandes der Metallindustriellen, bemerkte, in seinem Verband würde die Frage der Beschaffung von Lehrstellen bereits praktisch in dem von Direktor Rickles angedeuteten Sinne behandelt. Den Firmen, die anfragen, ob sie angelegene Lehrstellen entlassen und dafür neue Lehrlinge einstellen sollen, wird erwidert, daß sie die Ausgelernten behalten und neue Lehrlinge einstellen sollen. Direktor Rickles bemerkte auf eine Anfrage, daß ein Ausschuh zur Weiterverfolgung der Lehrlinge in der Stellung bisher nicht gebildet worden sei, weil man hierzu die Stuttgarter Richtlinien abwarten wolle. Man habe sich hart überlegt, ob ein derartiger Ausschuh überhaupt noch notwendig sei. Entweder gebe es ein Führerprinzip oder nicht. Man habe durch die Einladung aller in Frage kommenden Stellen an dieser Zusammenkunft die Hoffnung verbunden, daß die Verantwortlichen anwesend sein würden, die es als eine spezielle Aufgabe ansehen, die zur Förderung stehende Frage weiter zu treiben. Ein Ausschuh könne auch nicht mehr leiden. Damit schloß die Zusammenkunft, von der wir den Eindruck mit fortnehmen, daß der gute Wille vorhanden ist, möglichst viele Lehrstellen zu schaffen und so für den Nachwuchs zu sorgen, den wir dringend notwendig haben, wenn wir auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben wollen. Sch.

Leichenbergung. Am 5. Januar wurde vormittags bei der Hindenburgstraße die Leiche eines 56 Jahre alten Bauarbeiters aus der Pfalz geborgen, die seit Mitte Dezember 1933 vermisst wird.

Unfall beim Rodeln. Am 5. Januar wurde nachmittags in der Ringstraße beim Rodeln ein zehn Jahre alter Schüler von einem anderen Schüler in den Rücken getreten, wodurch eine ernsthafte Nervenverletzung entstand. Der Verletzte wurde sofort in das Krankenhaus eingeliefert und operiert werden. Die Untersuchung über die Schuldfrage ist eingeleitet.

Entwendet wurde: Aus einem Hofraum in der Seidenheimerstraße 4 graue Wolleppiche mit braunen Streifen; in einem Kaufhaus ein braunlederner, langer Damenschuh mit zwei Fingern und Druckerschluß, enthaltend 11 Mark Silbergeld.

## Glatteis

Der von den Wetterwarten angekündigte Witterungsumschlag hat sich sehr pünktlich eingestellt. Schon gestern machte sich eine Wärmeigerung bemerkbar, die aber nicht so durchgreifend war, daß die in den Straßen liegenden Eis- und Schneereise verschwanden. In der vergangenen Nacht sank die Temperatur nochmals etwas unter den Nullpunkt. Aber gegen 6 Uhr setzte ein ganz seiner Sprühregen ein, der in den Außenbezirken sofort an Glatteisbildungen führte. Als sich um

behandeln. Im übrigen ist den Schüler(innen) zu eröffnen, daß bei aller Fröhlichkeit ein gelittenes Betragen von ihnen erwartet wird, und insbesondere ein Umherstreifen nach Einbruch der Dunkelheit und in Wirtschaften streng verboten ist.

\* Der Selbsthilfebund der Körperbehinderten hielt seine Jahreshauptversammlung im Nebenraum des Dabereit ab. Der Bundesführer, Hans-Walter Franz Albert, eröffnete die Versammlung und begrüßte die zahlreich erschienenen Bundesmitglieder, sowie die Ortsgruppe Retsch mit dem Bundesführer, Hauptlehrer Hoss aus Retsch. Bei der Vereisung des Rassenberichtes würdigte Dr. Knapp die genaue Durchführung des Bundesführers Franz Albert und dankte ihm im Auftrag der Mitglieder für seine aufopfernde Arbeit. Nach Abschluß des geschäftlichen Teils blieben die Mitglieder noch einige Stunden gemächlich beisammen.

\* Vermißt wird der am 19. Januar 1911 geborene Bahnarbeiter Waldemar Maß von hier. Alle Nachforschungen über seinen Aufenthaltsort verliefen bisher ergebnislos.

Wetterkarte der Frankfurter Univers. Wetterwarte



© Wetterdienst der Frankfurter Univers. Wetterwarte. Die Karte zeigt die Temperatur an den Linien, während alle mit gestrichelten Linien bezeichneten Linien nur die Temperatur an den Stationen zeigen.

Bericht der Deutschen Wetterdienststelle Frankfurt a. M. vom 7. Februar: Infolge der Verdichtung der Westströmung in Nordwesteuropa zeigt sich eine milde Westströmung, die in ganz Deutschland durchzieht. Sie wird nicht nur Anlaß zu Temperaturanstieg, sondern auch zu ausgedehnter Niederschlagsintensität geben.

## Vorauslage für Donnerstag, 8. Februar

Bei südwestlichen bis westlichen Winden überwiegen bewölkte, hellere, aber noch neblige Wetter mit zunehmender Neigung zu Niederschlägen (in den Niederungen Regen), Temperaturen langsam wieder ansteigend.

500 h Temperatur in Mannheim am 6. Febr. + 0,2 Grad, tiefe Temperatur in der Nacht zum 7. Febr. - 1,2 Grad; heute früh 10 Uhr - 1,2 Grad.

## Wasserstandsbeobachtungen im Monat Februar

Station	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Neckar	1,75	1,71	1,61	1,58	1,60	1,62	1,64	1,66	1,68	1,70	1,72	1,74
Speyer	0,99	0,90	0,80	0,87	0,91	0,93	0,95	0,97	0,99	1,01	1,03	1,05
Worms	1,06	1,07	1,06	1,06	1,07	1,08	1,09	1,10	1,11	1,12	1,13	1,14
St. Ingbert	2,17	2,17	2,09	2,07	2,06	2,05	2,04	2,03	2,02	2,01	2,00	1,99
Worms	1,30	1,29	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28
Worms	1,30	1,29	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28	1,28

Beim Verbrennen des *Neutra-Papiers* (Name ges. gesch.) bildet sich eine rein weiße Asche, die fest zusammenschließt und nicht in Flocken abfällt. Noch wichtiger aber als dieser schöne Brand ist die Tatsache, daß die Qualität der Zigarette und ihre Bekömmlichkeit noch gesteigert werden.

# OBERST

ist die einzige 3 1/3 Pf.-Zigarette mit dem neutral schmeckenden

## Neutra-Papier

WALDORF · ASTORIA · G · H · B · H · MÜNCHEN



### Bedarfsdeckung ohne im Ladenverkauf

Die fremdliche Ladenabgabe eines Feinstohlgewerkes in einer Verkaufsstelle erlaubt uns gern, für ein halbes Dutzend ihres Geschäftsbetriebes zu sprechen. Wir haben somit Gelegenheit, etwas Konfektionslogik zu treiben. In der Hauptsache aber interessiert es uns, wie der Geschäftsbetrieb des Winterhändlerwerks sich umstellt. Ein Einblick offenbart die Bedürfnisse, die wiederum auf die Menschen schließen lassen.

Offenbar ist eine Verkaufsspanne eingetreten. Die Zeit wird uns nicht lang. Die tüchtige Geschäftsfrau orientiert sich während ihrer Aufbaumarbeiten. Während in den letzten Jahren, meint sie, war man nahe daran, alle Verkaufstätigkeit aufzugeben. Manchmal kamen mehr Käufer zur Tür herein wie Kunden. Man mußte fortgesetzt zulegen am Monatsende, wenn die Rechnungen fällig waren. Das hat sich unter der neuen Regierung geändert. Weil wird es auch gegenwärtig nicht verdrängt. Doch Tag für Tag geht das Geschäft aufwärts. Die Bedarfsdeckung ohne im Ladenverkauf ist dabei sehr förderlich. Jetzt kann sich mancher das leisten, was er jahrelang als Wunschtraum in sich trug.

Schon können wir uns selbst informieren. Eine ältere Frau erhebt zwei Pfund Sauerkraut für sechs Pfennig. Kaffeebohnen, nicht so schlecht, ist ein alterer Mann. Er wählt schließlich für eine Mark nach dem Vorschlag der Verkäuferin eine kleine Dose, verpackt in ein Stück Papier, ein halbes Dutzend. Ein anderer Käufer ist fast das Gegenstück. Er ist, wie uns gelagt wird, einer von denen, die man besonders gerne bedient. Tatsächlich ist es auch verwunderlich, mit welcher Sicherheit und Gewandtheit er seine Bestellungen macht. Als die Verkäuferin abrechnet, stimmt der Betrag genau mit der Wertsumme der Kaufgegenstände überein. Unsere erstaunten Blide beantwortet er: „Ja, mei' Herr hat geschickt. Ich bin die Presse draußen 'gequackt'. Ein junger Winterhändlerkumpen nimmt 'Landläufer' entgegen. Sie haben den Vorteil, lange zu halten, sind gut, nicht zu teuer und machen vor dem Essen nicht die Nase, wie es bei Rührlisch & Co. zutrifft. Wir beobachten noch manchen Kauf gegen Aufheben. Gleich wird bevorzugt. Bleibt sind vornehmlich feinere Würstchen und Fleischwaren. Auf diese Feinstoff hat der Herbstliche fünf Jahren verzichtet müssen. Unverwundelt hat er nun die Möglichkeit gehabt, einen lang-erwarteten Wunsch zu erfüllen. Für diese Freiheit, die der Geschäftsbetrieb im Einkauf zuläßt, ist offensichtlich der von der Winterhändlerbedeutung besonders dankbar.

Wir sehen, unsere Beobachtungen reichen und. Die Verkäuferin des Feinstohlgewerkes ist der Auffassung, am Abend sei 'mehr los'. Ohne Hilfe könne sie den Betrieb dann nicht bewältigen. Wir freuen uns über diese Mitteilung. Sie umreißt uns das Maß dieser allgemeinen Hilfsleistung des Winterhändlerwerks. G. F.

### Planetariumsabend für Gewerksleute

Der wohlbeliebte Saal fand am Samstag im Planetarium wieder ein Gewerkschaftsabend statt. Als Prof. Feurstein die Anwesenden begrüßt hatte, begann der musikalische Teil, für den sich in lebendiger Weise Fräulein Paula Schöke (Klavier) und Clara Peterlein (Gesang) zur Verfügung gestellt hatten. Es kamen zum Vortrag eine Sonatine von Beethoven, ein Klavierstück von Schubert, die Konzertsonate von Chopin, sowie als Zugabe ein Musikstück von Handel. Die angelegentlichste Wiederholung fand den lebhaftesten Beifall der Zuhörer.

Im zweiten Teil kam der Terra-Film „König in Rufe“ zur Vorführung. Der Weltfilm „Baudenkmäler aus Ägypten“ führte in die Landeshall-Schiedsgerichts, deren Bauten aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen. Der volle Erfolg des Abends ist wieder ein Beweis dafür, daß das Bedürfnis für solche Veranstaltungen besteht. Jung und alt folgten mit der größten Aufmerksamkeit den Darbietungen. Selbst der weiteste Weg um der Beitrag von 10 Pf. der zur Deckung der Unkosten dient, hält die Leute nicht von dem Besuch der Abende zurück. Dies ist um so höher zu bewerten, wenn man bedenkt, daß 10 Pf. für Gewerksleute schon viel Geld sind. Das Winterhändlerwerk würde hier neben der Sorge für das leibliche Wohl eine dankbare Aufgabe auch für die geistliche Not seiner Betrenten finden. L. N.

### Männergesangsverein Liederkreis

Dieser Tage hatte der Liederkreis Waldhof im Gesellschaftsraum Brühl seine Generalversammlung. Im Gegensatz zu früheren Generalversammlungen, die Stunden währten, währte die Tagesordnung rasch und reibungslos ab. Nach schlichter Entendung erhielten die Erschienenen kurz und klar Bericht über alles, was das vergangene Jahr dem Verein gebracht hatte, und Aufsicht darüber, was die nächste Zukunft voraussichtlich bringen wird. Der Liederkreis, der in diesem Jahr sein hundertjähriges Bestehen feiert, war von jeher einer der rührigsten und erfolgreichsten Männervereine. Aus dem Geschäftsbericht des Schriftwärters ließ sich ein erneuter Aufschwung sowohl zahlenmäßig als auch in geistlicher Hinsicht klar erkennen. Das Führerprinzip und die Durchdringung mit der Idee des Nationalsozialismus hat der Vereinsarbeit nur Segen gebracht.

In der Vereinsleitung trat ein Wechsel ein. Die harte politische Inanspruchnahme des Führers G. H. bedingte dessen Rücktritt. Als Nachfolger wurde Herr Karl Klopfer berufen, der zu seiner Unterstützung die Herren Sembler (Stellvertreter), Gahn (Schriftwart), Sattler (Kassenwart) und Mohr (Beisitzer) bestimmte. Der neue Führer erteilte dem Kassenwart Entlastung und dankte seinem Vorgänger, dessen Mitarbeiter sowie in erster Linie dem Chorleiter Sandhüter für die geleistete Arbeit und den selbstlosen Einsatz. Er erwähnte die Mitglieder, wies dem Vereine Treue zu halten, mitanzusehen, im Sinne unseres Kampfes um Wohl des Volkes durch Förderung des deutschen Liedes als wertvollsten Bestandteil deutscher Kultur. Er schloß mit Worten, die den Charakter des Vereins bezeichnen. Nach einer kurzen Ansprache des Ortsgruppenleiters Schlier schloß die Versammlung mit dem Deutschlandlied. E. W.

## Hart am Zuchthaus vorbei

### Ein Falschheid wird vom Mannheimer Schwurgericht bestraft

In der zweiten Sitzung des Mannheimer Schwurgerichts, die ebenfalls unter der Leitung von Landgerichtsdirektor Michael stattfand, fand der verurteilte Eisenhändler Johannes R. aus Mannheim vor den Richtern unter der Anklage, einen Offenbarungsbrief falsch geleistet, wahrscheinlich sogar einen Reineid geschworen zu haben.

Dieser R., der sich gegen die Anschuldigung, die gegen ihn erhoben wurde, sehr plump und wenig überzeugend zu verteidigen suchte, war im vergangenen Jahr von Beamten der Polizei, die bei ihm eine Hausdurchsuchung durchführten, weil er wegen seiner kommunikativen Schwächen als schwer verständlich gemacht hatte, angeklagt worden, weil man auf der Toilette seiner Wohnung drei in Papier eingeschlossene Briefe fand, die einen Brief vorband, in dem eine Frau sich um die Scheidung mit Rücksicht auf die Kinder bedachte. Diese Hausdurchsuchung gab den Anlaß zu der gegen R. erhobenen Anklage, denn es kam heraus, daß R. sich wiederholt Briefe gefälscht hatte, ohne sich darüber klar zu sein, wie er sie überhaupt beschaffen sollte.

Bei der Verhandlung hatte man, wie erwähnt, festgestellt, daß R. im Besitz von drei recht wertvollen Briefmarken war. Als man sich mit ihm näher befahte, stellte man das fest, daß er einige Zeit vor dieser Hausdurchsuchung einen Offenbarungsbrief gefälscht hatte, der in gutem Gegenstand zu dem Brief an Bergegenhänden, die sich in seinem Besitz befanden, fand. R. hatte damals in seiner Dummheit wegen einer Summe von 25 M. die dazu verleiht lassen, vor dem Amtsgericht einen falschen Eid bei einer Auslage über seine Vermögensverhältnisse zu leisten. Obwohl er, wie nachträglich festgestellt wurde, sich eine ganze An-

satz von Sachen, so einen Photoapparat, Stoff, mehrere Perlen, drei Hände Decoreo (1), eine Peinade für seine Frau und ein kleines Bild gekauft hatte, diese Sachen auch zu Hause liegen hatte, war er bereit genug, vor Gericht seine Verschlossenheit zu beteuern. Er spielte einfach den Naiven und wollte Richter und Geschworenen glauben machen, daß er alle diese erwähnten wertvollen Sachen lediglich für sein lebenslängliches Töchterchen angeschafft habe. Was allerdings das Kind, das bereits drei Jahre vor der Hochzeit geboren war, mit den Briefmarken und mit der Peinade sowie mit dem Photoapparat beginnen sollte, blieb auch wie vor unerklärlich. Aus M., der das Ganze vom Himmel herunter phantasievoll, vermochte niemand von dem Zweck zu überzeugen.

Erster Staatsanwalt Dr. Frei entwarf in energischen Zügen ein Bild dieses leichtsinnigen Herrn, der alles gefasst hatte, was ihm gerade aufgeschwatzt wurde, und der immer darauf vertraute, daß er es mit dem Bezahlen nie sehr eilig zu haben braucht. Auch daß R. sich in seiner Verteidigung verhalten hatte, daß er auslegte, die Dinge wieder verkaufen zu wollen, das alles half der Vertreter der Anklage peinlich genug für M., heraus. Er beantragte für den Fall, daß das Gericht zu der Überzeugung gekommen wäre, es mit einem gewissen Falschheid zu tun zu haben, gegen den Angeklagten eine Mindeststrafe von einem Jahr Zuchthaus oder, falls das Gericht nur sehr geringen Falschheid annehmen wollte, eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten.

Nach längerer Beratung verurteilte das Schwurgericht den Angeklagten wegen falsch geleisteten Eides zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr, von der 4 Monate Untersuchungshaft abgerechnet werden.

## Keine Wettstreite mehr von DSB-Vereinen

### Wettstreitverbot des DSB — Statt dessen Wertungssingen

Der Bundesführer des Deutschen Sängerbundes hat bereits im November vorigen Jahres ein allgemeines Verbot der Wettstreite ausgesprochen. Diese Maßnahme des Bundesführers wird erstens gebilligt durch Ausschüsse des Bundes des Sängerbundes in DSB, Dr. P. u. G. K. K. K., der u. a. die notwendigen DSB bereits seit Jahren erlassenen Reformen zusammenfaßt. Die einschneidende Maßnahme folgende Einzelheiten:

Die Bundesleitung des DSB und dessen Mitglieder haben sich mit vollem Recht gegen die Veranstaltung von Wettstreiten gemeldet, weil der wahre Charakter dieser Veranstaltungen zu dem inneren Wesen und den Zielen des DSB im schärfsten Gegensatz steht, und weil ferner die bekanntgemachten mit den Wettstreiten verbundenen Auswüchse und Mißstände einen geradezu unerträglichen Umfang angenommen haben. Es ist so viel darüber gesagt und geschrieben worden, daß ich das kaum mehr zu wiederholen brauche. Was für die Sportvereine richtig und möglich ist, kann noch lange nicht auf andere Gesangsvereine angewandt werden.

Ich selbst habe den ganzen Wettstreitwahn mit seinem Drum und Dran zur Genüge aus der Praxis kennengelernt.

Auf Grund dieser Erfahrungen muß ich noch einmal ganz energisch betonen, daß die fast sporadische Abschaffung der musikalischen Leistungen eines Chores nicht in demselben unzulässigen und notwendigen Maße möglich ist, wie das beim Sport ohne weiteres geschehen kann.

Man hat oft behauptet, daß die Anarbeitung der Wettstreite bis in die kleinsten Einzelheiten, die reifliche Hinsicht des Chormeisters und seiner Sänger an die ihnen gestellte Aufgabe und die durch diese Aufgabe bedingte Gipfelleistung ein ausgezeichnetes Erziehungsmittel sei, daß auch die notwendige Vorbereitung der Sänger für ein eventuelles Stundensingen erst die Grundlage für ein Singen im musikalischen Sinne bedeute. Das sei gerne zugegeben. Andererseits hat man auch wieder häufig den Eindruck einer eingeübten Paradeleistung ohne tiefere erzieherischen Wert. Wenn aber derselbe Verein Sonntag für Sonntag von einem Wettstreit zum anderen zieht, um immer wieder mit demselben Trübsinn abgelebt sein können unter Beweis zu stellen und seine Kräfte mit anderen Vereinen zu messen, so erlischt in demselben die sportliche Betätigung unserer eigentlichen Bestrebungen.

Bedenken doch letzten Endes die sogenannten Auswüchse, Balladen und von anderen Offerten abhängigen, mit tausend Schwierigkeiten versehenen Chorwerke nicht diejenige Literatur, die unsere Sänger zu ihrer eigenen und der Freude ihrer Mitmenschen singen sollen.

Ein stumpf- und kraftloser Gesang, der nur in der Überwindung dieser Schwierigkeiten eine Gewinne findet, ist die unabweisliche Folge...

Es mußte also unter allen Umständen der Versuch gemacht werden, eine Form zu finden, die den künstlerischen Wert des Singens im Chorgesang immer wieder neu zu beleben imstande war, und andererseits dem ganzen Wettstreitwahn für alle Zeiten gründlich den Garaus machte. Die Lösung dieser Aufgabe wurde gefunden in der zeitgemäßen Einrichtung von Wertungssingen nach den Richtlinien, wie sie der Reichsausschuß schon im Jahr 1904 des DSB 1899 herausgegeben hat. Dadurch ist zweifellos ein gangbarer Weg geschaffen worden. Die Wertungssingen folgende Ansprache zwischen Wertungsrichter und Chormeister, ferner die den meisten Wertungssingen beigegebenen schriftlichen Erklärungen des Wertungsrichters bieten der chorleitenden Weisheit nach zweifellos eine glänzende Handhabe. Ich habe es wiederholt erlebt, daß selbst die eingeübtesten Sänger der Wettstreite dem auf eine solche Weise durchgeführten Wertungssingen den Vorzug

geben. Ueberall herrscht große Begeisterung, wenn nach etwa zwei bis dreißigjähriger gemeinsamer Betätigung und Belichtung, in der jeder bereitwillig war, seine Meinung zu äußern, durch Rede und Gegenrede ein klares Bild über die gebotene Stellung zustande kam. Das ist nie war es der Fall, daß Vereine oder Chorleiter, selbst wenn ihre Stellung sich einer scharfen Kritik unterziehen lassen mußte, getränkt oder beleidigt nach Hause zurückkehrten.

Die Form und die Art der Ablehnung muß allerdings betont sein, daß sie unbedingt abgerundet. Daher ist es notwendig, daß der

Wertungsrichter dafür eine Gewähr bietet, daß er nicht nur ein vorzüglicher Fachmann ist, dessen Beurteilung sich über Chorleiter oder Sänger unbedingt zu legen hat, sondern daß er auch Charaktereigenschaften besitzt, die ihn selbst dem Mißtrauen gegenüber über den Verdacht erheben, daß er sich von irgendwelchen Sympathien oder Antipathien in seinem Urteil bestimmen läßt.

Auch muß er die Fähigkeit besitzen, das, was er zu sagen hat, in klarer und scharfer Form, manchmal auch mit ein wenig Scherz oder Humor gewürzt, in seiner Kritik zum Ausdruck zu bringen. Widerrechtlich man ihm, so darf er nicht hochfahrend antworten, sondern soll im Gegenteil durch seine absolute von reicher Kenntnis getragene Überzeugung den Widerstrebenden ebenfalls überzeugen. Wertungssingen, die in einer solchen Art aufgezogen sind, werden bei allen Beteiligten ein großes Maß von Befriedigung hinterlassen. Dadurch, daß die Leistungen nicht flüchtig werden, verliert die Beurteilung das Scheitern zu Niederdrückende und Verabscheuliche für diejenigen Vereine, die nicht mit dem ersten Preis ausgezeichnet werden konnten. So bieten die wertvollen Spielraum lebenden Richtlinien des Reichsausschusses reichlich Gelegenheit zur Veranstaltung von Wertungssingen, welche geeignet sind, alle jüngerlichen Tendenzen zu weiden und den jüngerlichen Gesangs in edle Bahnen zu lenken.

## Der Weltkrieg, wie er war

### Aufführung des M-Großfilms im Palasttheater und Gloria-Palast

In diesem Großfilm wird der Feldenkampf der deutschen Soldaten gegen eine erschütternde Übermacht von Feinden geschildert. Ein Volk, das den Frieden liebt und froh war, seiner friedlichen Beschäftigung nachzugehen zu können, wurde im August 1914 in einen Krieg verwickelt, der in der Geschichte der Menschheit einzig dasteht. Noch nie wüßte die Welt des Krieges so verheerend wie im Weltkrieg. Unabsehbar zog der Krieg über trübliche Gegenden hinweg, alles zerstörte und nur wüste Trümmerschäpfer zurückließ. Erzwungenermaßen sah er alles in seinem Sinn, niemand konnte sich ihm entziehen. Die Soldaten draußen an der Front, weit drinnen im Heimatland, trübten treue Wacht, damit ihre Heimat nicht die Schrecken des Krieges in ihren Befehlen sollte; die Soldaten in der Heimat hielten, um den Kämpfern ihr schweres Waffenhandwerk etwas zu erleichtern. Nur der Gedanke an die Heimat und an den Anseh der deutschen Soldaten die vierjährigen Strapazen des Weltkrieges auszuhalten. Daß der Krieg dann anders wurde als angenommen, ist nicht die Schuld der Frontkämpfer; denn sie haben sich Unmögliches geleistet.

Es wird kaum möglich sein, je das zu schildern, was die Soldaten an der Front erdulden und mitmachen mußten. Das Erlebnis der Front ist bei den Frontsoldaten tief verurzelt und ein Bild des eigenen Lebens geworden. Immer wieder tauchen Erinnerungen an drängen auf. Die gefallenen Kameraden, die mit uns in der Front und im Graben standen, sind nicht vergessen. Die Frontsoldaten haben diesen schweren Dasein ein unerschütterliches Denkmahl in unseren Jannern gesetzt. Erst nach dem Umbruch der Nation hat man sich der Verdienste der Frontkämpfer, die nach dem Krieg nur zu leicht vergessen wurden, wieder erinnert und sie gütig in den Vordergrund geholt. Der Frontgeist des deutschen Soldaten

Der Weltkrieg, wie er war, zeigt im neuen Deutschland, daß die deutsche Jugend, die sich den großen Kämpfen der deutschen Soldaten gegen eine erschütternde Übermacht von Feinden geschildert. Ein Volk, das den Frieden liebt und froh war, seiner friedlichen Beschäftigung nachzugehen zu können, wurde im August 1914 in einen Krieg verwickelt, der in der Geschichte der Menschheit einzig dasteht. Noch nie wüßte die Welt des Krieges so verheerend wie im Weltkrieg. Unabsehbar zog der Krieg über trübliche Gegenden hinweg, alles zerstörte und nur wüste Trümmerschäpfer zurückließ. Erzwungenermaßen sah er alles in seinem Sinn, niemand konnte sich ihm entziehen. Die Soldaten draußen an der Front, weit drinnen im Heimatland, trübten treue Wacht, damit ihre Heimat nicht die Schrecken des Krieges in ihren Befehlen sollte; die Soldaten in der Heimat hielten, um den Kämpfern ihr schweres Waffenhandwerk etwas zu erleichtern. Nur der Gedanke an die Heimat und an den Anseh der deutschen Soldaten die vierjährigen Strapazen des Weltkrieges auszuhalten. Daß der Krieg dann anders wurde als angenommen, ist nicht die Schuld der Frontkämpfer; denn sie haben sich Unmögliches geleistet.

Der tragische Ausgang des Weltkrieges — er ist noch greifbar nahe — bringt Stillstand und führt den kriegsbedingten Seelensnöden. Die Kämpfer an der Front und die Soldaten im Hinterland sind nicht vergessen. Die anderen Kriegsschauplätze stehen vorüber. Der Krieg müht in einer unerbittlichen, die keine Wunden heilen konnte. Der Kampf der Nationen ist im Gange bei Vancemart, ein Heldentum der deutschen Jugend, die sich den großen Kämpfen der deutschen Soldaten gegen eine erschütternde Übermacht von Feinden geschildert. Ein Volk, das den Frieden liebt und froh war, seiner friedlichen Beschäftigung nachzugehen zu können, wurde im August 1914 in einen Krieg verwickelt, der in der Geschichte der Menschheit einzig dasteht. Noch nie wüßte die Welt des Krieges so verheerend wie im Weltkrieg. Unabsehbar zog der Krieg über trübliche Gegenden hinweg, alles zerstörte und nur wüste Trümmerschäpfer zurückließ. Erzwungenermaßen sah er alles in seinem Sinn, niemand konnte sich ihm entziehen. Die Soldaten draußen an der Front, weit drinnen im Heimatland, trübten treue Wacht, damit ihre Heimat nicht die Schrecken des Krieges in ihren Befehlen sollte; die Soldaten in der Heimat hielten, um den Kämpfern ihr schweres Waffenhandwerk etwas zu erleichtern. Nur der Gedanke an die Heimat und an den Anseh der deutschen Soldaten die vierjährigen Strapazen des Weltkrieges auszuhalten. Daß der Krieg dann anders wurde als angenommen, ist nicht die Schuld der Frontkämpfer; denn sie haben sich Unmögliches geleistet.

Man hat es vermieden, zu viel Kampfbilder in den Film zu legen, man wollte in erster Linie zeigen, wie und unter welchen Umständen Deutschland im Weltkrieg kämpfte. Auswüchse und Nebenfiguren sind nicht vergessen. Ein wunderbares Aufnahmegerät für die letzte Jugend. Ausgezeichnete Aufnahmen erheben sich die Eindringlichkeit des Films, der in unserer Welt Deutschlands Feldenkampf darstellt. Der Sieg der Feinde und die erschütternde Materie



### Mut und Sucht

#### Verdacht des Falschheid „von Pilsener“

Erregten Standbildern gleich trübten die kleinen Schenken zu beiden Seiten der Freitreppe des Kassas Eltern und Waise, die man zu vielen Eltern und Verdacht des Deutschen Jungvolks eingeladen hatte. Der große Saal war mehr als besetzt. Die erste Stufe unserer deutschen Volksgemeinschaft legte Jugendstrammer Erziehung ab und bestand ihre Prüfung ausgezeichnet. Jeder zwang die Platzgenossen dazu, einen Teil des 100 Jungen starken Falschheid wieder nach Hause zu schicken. Die Falsche voraus, unter grünen Armen, hielt der Welt seinen Falschheid. Und nun sollten diese sprachvollen Jungen, was ihre Führer geleistet hatten. Das waren Proben fangemäßer und frasser Gemeinheitsleistung. Deutsche Jugend, du bist auf dem rechten Weg!

Falschheidführer Pa. Reinhardt begrüßte in kurzer, wohlgeformter Ansprache Eltern, Gäste und Kameraden, insbesondere die Führung des Jungvolkes. Betreten waren: Jungmannführer Pa. W. K. K., dessen Adjutant Pa. K. K., Pa. V. u. G. K. K., Pa. D. u. B. K. K., Sozialreferent und Presseleiter des Jungvolkes sowie der Führer des Jungvolkes 1917, Pa. G. K. K. Mit gerührten Wangen schrien die kriegsbedingten die Jungen, um ihren Führer um längen. Ueber aus langer deutscher Vergangenheit wuchsen mit neuzeitlichen Kampfbildern. Im Licht der Scheinwerferleuchten leuchteten die kleinen Sänger zum Lied am Feuer nieder — eine himmelstille Vortragsleistung. Die Falsche unter Falschheid, eine wirklich originelle Falschheid und der Schwanz „Das Geleit“, klanglich auf erzieherische Wirkung und wurden reichlich dargebracht. Eine besondere Rolle verhielten die Darbietungsstelle herrliche Jugendstücke von Mut und Sucht. Von waren die Falschheid so recht in ihrem Element. Sprunghaft und Matten trafen in Erscheinung und stiegen die kleinen Kämpfer aus. Aus im Falschheid erriecht zeigen sie wirklich anstrebende Fortschritt.

Der Eltern Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß die hier gezeigte Disziplin der Jugend an Hause nicht vergessen wird. Dann wird auch ihnen ein neues Gesicht erblühen, das Deutschlands Falschheid zu vertreten vermag. In unserem großen Falschheid und dem deutschen Volke zu Ehren! Der gemeinliche Welt unterer nationalsozialistischen Gesamtziel hat den Abend.

### Aus Baden

#### 8 Jahre Zuchthaus für räuberische Erpressung

**Wosbach, 7. Februar.** Der 1889 in Bensfeld geborene Rechtsanwalt Karl Eschwein war im Herbst 1923 vom Schwurgericht Wosbach wegen räuberischer Erpressung zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Er hatte am Dinstag 1923 im Walde zwischen Dogenbach und Bensfeld ein als verhängend geltendes Mädchen aus Dogenbach überfallen und am Baum 1000 Mark abgeraubt, um es auf diese Weise zu zwingen, ihm einen Schuldschein über 1000 Mark auszustellen. Auf die Revision des Verteidigers verzichtete das Reichsgericht den Fall zur erneuten Verhandlung an das Schwurgericht zurück. Diesmal lautete das Urteil wegen verführerischer Erpressung auf 8 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Sicherungsverwahrung nach Strafbüßung. Eschwein, einer der längsten von 15 Gefangenen, ist erheblich vorbestraft, zuletzt mit 12 Jahren Zuchthaus, die er bis Oktober 1931 in Straubing verbüßte.

**Heidelberg, 6. Febr.** Ein älterer auswärts-erkrankter Arzt, der in einer tiefen Anstalt geisteskrank war, kürzte sich am Sonntag nachmittags in der Heidelberger und Wiedener in den Keller. Er wurde zwar nach kurzer Zeit an Land gezogen, war aber bereits tot.

**Wosbach, 6. Febr.** In einer einfachen Kreisland Sonntag vormittags durch Bürgermeister Dr. Lang die Eröffnung des Wosbacher Heimkurses an. Das Stadtoberhaupt hob in einer kurzen Ansprache den Sinn und den Zweck der Sammlung hervor, die im Erdgeschoss des Rathauses eine wirkungsvolle Stätte gefunden hat. Das Heimkurse enthält allerlei Interessantes: alle Handwerksberufe in besonderer Form unter dem Schutze aller Handwerker neben allerlei kunstvollen Erzeugnissen emsiger Meisterarbeit, Feuerwehrausrüstungsgegenstände u. a. m. Kernstück dieser Ausstellung ist eine reiche Wandgemälde-Sammlung.

**Waldhofen, 7. Febr.** Bürgermeister Deller ist nach über 17jähriger Tätigkeit von seinem Amt zurückgetreten.

**Karlsruhe, 6. Februar.** Der hiesige Arzt Dr. Karl Rothmund, der Sohn des Heidelberger Stadtoberhauptes Dr. Wilhelm Rothmund, erhielt nach 17jähriger ärztlicher Wirksamkeit in Karlsruhe einen ehrenvollen Ruf als Geschäftsführer der Stadt des RPD, Bezirksstelle Mannheim. Wenn großer Beliebtheit sich die Familie Dr. Rothmund hier erfreute, kam so recht bei der Abschiedsfeier zum Ausdruck, zu der sich die Ortsgruppe der NSDAP, die SA, SS, Sanitätskolonne, der Frauenverein vom roten Kreuz und die NS-Frauenhilfe zum Abschied vor dem Hause einfanden. Ortsgruppenleiter Gemeinderat Adam Weid sprach dem Scheidenden Parteilosen den Dank der Ortsgruppe für sein wackeres Eintreten in der Zeit des Kampfes aus.

**Willingen, 6. Febr.** Samstag und Sonntag tagte hier im allen Rathaus der Badische Landesfeuerwehrverband. Nach mehrstündigen Beratungen wurden die neuen Satzungen für den Landesfeuerwehrverband, die Kreisverbände und Verbände unter Berücksichtigung der Änderungen einstimmig angenommen. Die Satzungen unterliegen nunmehr in ihrem Vollzug der Genehmigung des Reichsverbandes des Innern. Zum Vizepräsidenten des Verbandes wurde Kommandant Peter Bühl gewählt. Beim Begrüßungsabend am Samstag hielt der Präsident des Landesverbandes, Müller-Heidelberg, eine grundsätzliche Rede über die künftige Stellung des Feuerwehrcorps im neuen Staat.

### Brief aus dem Angelbachtal

**Mg. Rotenberg, 7. Febr.** Der vergangene Monat weiß hier auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosigkeit eine weitere, erfreuliche Besserung an. Das Maurer-, Zimmerer-, Gipser- und Malergewerbe hat den meisten Anteil. Durch die in letzter Zeit wieder etwas zugewandene Bitterungsüberhältnisse hat das Baugewerbe hart gelitten. Nehulich wie im Weinbau und Rotenberg sollen im Laufe der kommenden Monate im ganzen Angelbachtal zur weiteren Herabminderung der Arbeitslosigkeit Arbeitsbeschaffungsprogramme durchgeführt werden. In Maßnahmen trägt man sich mit dem Gedanken, in diesem Jahre ein Kriegserdenmal zu errichten, wozu man eine laufend laufend vorsteht. — Das Winterfest, das einem gewaltigen Feldzug gleich das ganze Angelbachtal erfasste, hat ebenfalls viel Gutes geschaffen und manchem unbemittelten und armen Volksgenossen durch die vielen Gaben, die allerorts verteilt wurden, eine große Freude bereitet. Einzelpersonen wie Vereine stellten sich aufbereit in seinen Dienst. — Auf dem Rot-Malischer Bruch herrschte noch vor wenigen Tagen auf den dort in Betrieb genommenen Bauwerken eine rege Tätigkeit. — Im Laufe der letzten Wochen wurde das Tabakbau im

## Die neue Arbeitschlacht in Baden

Ministerpräsident Köhler vor der badischen Presse

**Karlsruhe, 7. Februar.** Ueber die gestrige Pressekonferenz beim badischen Ministerpräsidenten, der außer dem Pressedirektor Moraller auch Ministerialrat Wäge und Oberregierungsrat Gmele als Referenten beizogen, ist noch folgendes zu berichten: Ministerpräsident Köhler erinnerte eingangs seiner Ausführungen an die feuerlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaft.

Es handelt sich dabei um die Senkung der Grundsteuer für die Landwirtschaft um 70 v. H., um steuerliche Erleichterungen bei Erlassbeschlüssen von Maschinen und Geräten, die sich besonders auf industriellen Gebiet günstig auswirken; ferner um Steuerbegünstigung für Errichtung von Neubausparationsstätten, um die Steuerfreiheit für neue Kraftfahrzeuge, wodurch Tausende von Arbeitslosen wieder in der Kraftwagenindustrie untergebracht werden könnten, um die Steuerfreiheit für einmalige Anwendungen an Arbeitnehmer, sowie um die Steuerbegünstigung für Arbeiten am Grund- und Hausbau. Schließlich sind auch als wirtschaftsbelebend die Ehestandbarkeiten zu erwähnen. Der weibliche Arbeitsmarkt hat eine Entlastung dadurch gefunden, daß finanzschwache Familien bei Einmischung von Hausgehilfinnen Zuschüsse erhalten. Im Mittelpunkt der gesamten Maßnahmen des Reiches und der Länder stand das sogenannte Reinhardt-Programm vom 1. Juli 1933. Die Mittel fließen besonders in die von der Arbeitslosigkeit am meisten betroffenen Gebiete in Mittel- und Nordbaden. Mit den 18 Millionen, die Baden aus dem Reichsaufwands des Reiches erhält und aus den eigenen Mitteln des Landes und der Gemeinden wurden sofort eine große Anzahl werkschließender Arbeiten in Angriff genommen, die sich auf die verschiedenen Gebiete verteilen.

Im einzelnen sind als Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen hervorzuheben:

5 Millionen RM. wurden für Instandsetzungsarbeiten ausgeworfen. Die Zahl der Tagewerke belief sich auf 220 000. Es handelt sich hierbei um öffentliche Bauten, vor allem um die Kliniken in Freiburg und Heidelberg sowie das Landesbad in Baden-Baden. Außerdem wurde das historisch bedeutsame Schiller-Theater in Mannheim wieder instandgesetzt. Ferner kamen die Mittel der Instandsetzung zahlreicher Gebäude in Pforzheim, Rastatt, Baden-Baden, Freiburg, Willmann und Kankon sowie in einer Anzahl Landgemeinden zugute. In kurzer Zeit soll die Instandsetzung des Karlsruher Schlosses und der Evangelischen Stadtkirche in Angriff genommen werden. 32 Millionen RM. dienen zur Förderung der Gas-, Wasser- und Elektroversorgung. U. a. wurden ausgeführt große Umbauarbeiten der elektrischen Anlagen der Universitätskliniken in Freiburg und Heidelberg, die Instandsetzung des Elektrizitätsversorgungsnetzes des badischen Landes usw., im ganzen etwa 30 Maßnahmen mit 107 000 Tagewerken. Gleich groß ist die Zahl der Tagewerke auf dem Gebiete der Tiefbauarbeiten, für die das Reich 25 Millionen RM. zur Verfügung stellte. Vor allem kommt hier der Kanalbau in Frage, ferner der Ausbau des Deichens in Karlsruhe.

Für Meliorationen, Flußregulierungen z. B. hat das Reich 25 Millionen RM. erhalten. Hierunter sollen die Sommerkorrektur mit 75 000 Tagewerken und die Kanalbaukorrektur. Selbe Maßnahmen sollen ein

Gelände von 5000 Hektar für die landwirtschaftliche Bewirtschaftung neu erschließen. Dazu kommen die Eingliederung der Freileitungsbauwerke bei Mannheim, die Verlegung des Rheinbundes bei Rastatt und der Rhein-Schwabingerdamme bei Rastattweiler. Die Gesamtförderung betrug 17 Millionen Tagewerke mit einem Gesamtsparungsbeitrag von rund 12 Millionen RM. Günstig fortgeschritten sind die ländliche Siedlung und die vorzügliche Kleinindustrie.

Gerade letztere hat in Baden eine außerordentlich günstige Aufnahme gefunden, so daß bis jetzt bereits etwa 100 Siedlerkolonien geschaffen werden konnten. Ferner erhielt das Land für diesen Zweck wieder 24 Millionen RM. Für Eigenheimbau erhielt das Land den Betrag von 100 000 RM., womit 600 Wohnungen neu erstellt werden können. Für den Straßenbau in Baden hat das Reich ein Darlehen von 25 Millionen RM. genehmigt. Wichtig ist der Ausbau der Sommerwald-Edelweissstraße, die im Interesse der Fremdenindustrie so rasch wie möglich fertiggestellt werden soll.

Der Ministerpräsident wies darauf hin, daß der Kampf in Baden besonders schwer sei, einmal wegen der Grenzlage, dann angesichts der Tatsache, daß unser Land mit 27 v. H. an der Arbeitslosigkeit beteiligt ist und damit nur von den Daniebstädten übertrifft wird. Mit Staatsausgaben und Programmen der öffentlichen Hand allein ist es, wie der Ministerpräsident erklärte, nicht getan. Das Ziel muß deshalb sein, den Schwerpunkt nach und nach wieder auf die Initiative der privaten Unternehmerschaft zu legen. Das badische Wirtschaftsministerium habe wieder badischen Unternehmern das größte Verständnis gefunden und der vorbildlichen Zusammenarbeit sei es zu verdanken, daß sehr viele badische Betriebe neue Arbeitskräfte aufgenommen haben und nach Möglichkeit noch einstellen werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die badische Tabakindustrie diesen Winter ihre Betriebe nicht zu schließen brauchte. Es ist dies ein anerkennendes Zeichen wirtschaftlicher Besserung, die sich beispielsweise auch in der haarschneidenden Majoritanz an der Arbeit anwirkt, die im vergangenen Jahre einen um 10 v. H. höheren Lohn zu verzeichnen hat. 185 000 Arbeitslosen im Februar 1933 mit 185 618 bis Ende November 1933 mit 135 334 um 26,1 v. H. zurückgegangen. Eine solche Steigerung dieser Zahl um knapp 7000 war fast unbedeutend. Dabei hat Baden Ende Dezember erstmals seit Jahren eine günstigere Entwicklung aufzuweisen als das benachbarte Württemberg.

Der Leiter der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda, Franz Moraller, wies auf die jetzt beginnende Propagandaaktion für die Frühjahrsöffnung gegen die Arbeitslosigkeit hin und bat die Presse um ihre kräftige Unterstützung.

### Blick auf den pfälzischen Arbeitsmarkt

**Speyer, 6. Febr.** In der Lage des pfälzischen Arbeitsmarktes ist nach dem amtlichen Bericht für die Zeit vom 1. bis 25. Januar eine wesentliche Besserung nicht eingetreten. Die Besserung der Bitterungsüberhältnisse ermöglichte zum Teil die Wiederaufnahme der ruhenden Außenarbeit. Bei einzelnen Berufsgruppen sind leichte Schwankungen zu verzeichnen.

In einem Bezirk der Pfalz wurde die Wohnnehmung gemacht, daß 11 000 Arbeiter als Opaschlecker arbeitslos sind. Es wurden Maßnahmen ergriffen, um diesem Mangel entgegenzutreten, da es nicht im Sinne der Reichsregierung liegt, landwirtschaftliche Fachkräfte der Scholle zu entfremden und für die Industrie nutzbar zu machen.

Die Steinbruchbetriebe im Bezirk Kusel liegen fast ganz still. Bei den Porzellanwerken in Albersweiler erfolgten einige Neueinstellungen, ebenso haben die Krmer Porzellanwerke die vor 14 Tagen entlassenen Arbeiter wieder eingestellt.

In den Diamant- und Schleifsteinbetrieben ist noch keine Besserung eingetreten. Die Arbeitsmarktlage bei den Ziegelfabriken ist nach wie vor schwach. Die Ziegelfabrik Wetzlar in Albersweiler hat ihren Betrieb wieder aufgenommen, die Firma Ludowici in Jockgrim hat ihren Arbeiterstand gehalten. Bei zwei Betrieben mit nicht sehr erheblicher Arbeiterzahl erfolgten Entlassungen bis auf einige Mann.

In der Eisen- und Metallindustrie wurde ein Betrieb zur Kurzarbeit übergeben, während ein anderer Neueinstellungen vornahm und seinen Arbeiterstand auf 80 erhöhen konnte. In der Holzindustrie verhielt sich die Arbeitsmarktlage durch die Preisunterbietungen. Die Pfälzische Zugsabrik konnte ihren erhöhten Arbeiterstand halten. Eine Zugsfabrik mußte zur Kurzarbeit übergeben, während

### Aus der Pfalz

#### Die Ordnung der nationalen Arbeit

**Kaiserslautern, 7. Febr.** Im Rahmen einer Kreisaktion der Reichsleitung gab der Reichsleiter der Arbeit für Süddeutschland, Dr. Himmler, am Sonntag einen kurzen Vortragsabend über das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Nicht der Wortlaut, nicht das Neue im Gesetz sei das Entscheidende. Viel wertvoller sei der verbindende und verpfändende Geist, der durch das Gesetz ausgeht. Die Verwirklichung des Gesetzes bedinge eine tägliche Prüfung seiner selbst im Tun und Lassen als Führer und Gefolgschaft. Schon die Schaffung des Gesetzes bedeuete etwas Großes, ein fundamentales Gesetz für die deutsche Wirtschaft, wie kein Gesetz zuvor, weil zum ersten Male der arbeitende Mensch ohne Anrechnung seines Besitzes, seiner Stellung nicht groß und wertvoll über alles Wirtschaftsgeschehen gestellt wurde. Dem Reichsleiter als Mittelperson zwischen Führer und Gefolgschaft falle eine besonders wichtige Aufgabe zu. Inhand von praktischen Beispielen klassierte der Redner dann die Ein- und Durchführung des Gesetzes.

#### Weil sie dem Glücksspiel huldigten ...

**Landau, 6. Febr.** Vor dem hiesigen Amtsgericht fanden nicht weniger als 25 Landauer und Herzheimer Bürger wegen verbotenen Glücksspiels, darunter auch zwei Gastwirte, die beschuldigt waren, Glücksspiele ohne Genehmigung veranstaltet zu haben. Das Gericht erkannte gegen zwei der Angeklagten auf 1 bzw. 3 Wochen Gefängnis, Bewährungsfrist gegen eine Buße von je 50 RM. zugunsten des Winterhilfswerkes. Die übrigen Angeklagten erhielten bis auf einen, der freigesprochen wurde, Geldstrafen zwischen 30 und 60 Mark.

**Kaiserslautern, 7. Febr.** Der vor kurzem erlassene Aufruf des Reichsleiters des bayerischen Winterhilfswerkes, Stabsamtsführer Seidler, der zur Aufnahme erholungsbedürftiger Kinder und dem Sozietät aufzufordern, hat auch in der Pfalz freudigen Widerhall gefunden. Schon jetzt liegen aus Stadt und Land etwa rund 1000 Anmeldungen vor. Die Ausführung des Winterhilfswerkes wird nunmehr wie auch nach Entziffern der Kinder eine Kontrolle der Pflegeplätze vorgenommen, um damit zur einwandfreien, den aufgestellten Richtlinien entsprechende Unterbringung der Sozialerben heranzuführen. Es darf erwartet werden, daß nach dieser Prüfung und entsprechend der Beteiligung der übrigen bayerischen Regierungsbezirke etwa 500 bis 600 Sozialkinder in der Pfalz Aufnahme finden werden.

**Geinsheim, 7. Febr.** Ein Personentransport fuhr am Sonntag mittag im Geinsheimer Wald auf der Speyerer Landstraße mit hoher Geschwindigkeit in eine Schafgrube. Trotz der Anrufe des Schülers fuhr der Wagen auf die Herde auf. Es gab acht tote Schafe. Der Fahrer fuhr in eiligem Tempo davon, doch konnte die Wagennummer festgestellt werden.

die Firmen Wöhl u. Co. und Gaus, Herrheim, ihre Betriebe mit 40 bzw. 24 Arbeitern wieder aufnehmen konnten.

Eine loarländische Schuhfabrik entließ pfälzische Arbeiter, die nicht im Besitze der zur Arbeitsaufnahme im Sozietät erforderlichen Genehmigungen waren. Sonst macht sich in der Schuhindustrie eine leichte Besserung bemerkbar. Die Zahl der Arbeitslosen ist etwas zurückgegangen. Es wird erwartet, daß in 8 bis 14 Tagen eine weitere jährliche Besserung eintritt wird. Eine der größten Schuhfabriken mit 700 Arbeitern, die vor geraumer Zeit den Betrieb stilllegen mußte, soll in den nächsten Tagen mit vorerst 50-60 Mann die Arbeit wieder aufnehmen.

Günstig ist die Lage des Schneiderhandwerks, bei dem die Uniformherstellung der nationalen Verbände lebhaft wirkt. Die Arbeitsmarktlage im Baugewerbe hat sich durch das Aufheben des Frostes etwas belebt. Allerdings macht sich die zum Teil erhebliche Steigerung der Baumaterialienpreise derzeit ungünstig bemerkbar, daß manche der bereits mit Vorbehalt genehmigten Instandsetzungsarbeiten wahrscheinlich nicht zur Ausführung gelangen werden. Ungelernte Arbeiter konnten bei Wasserleitungsarbeiten und Entwässerungsarbeiten eingestellt werden. Bei den übrigen Berufsgruppen sind Veränderungen nicht eingetreten.

Die Bewerbungen um Instandsetzungsaufträge laufen nach wie vor zähreich ein.

**Kaiserslautern, 7. Febr.** Die Obelisk Franz Heil und Magdalena geb. Mann feierten das Fest der goldenen Hochzeit. Aus der Ehe gingen 13 Kinder und 35 Enkelkinder hervor. Der Reichspräsident überreichte ein Glückwunschschreiben. Kronprinz Rupprecht ließ dem Jubilar die goldene Hochzeitmedaille übermitteln. Vom Baner, Kriegsbund wurde eine Ehrenurkunde überreicht.

**PFELRING LANOLIN-CREME**

erhält die Haut weich und geschmeidig

In Dosen und Tuben von RM. 0.15 bis 1.-







## Tiere im Haus

Jean Paul: Von der Heiligkeit des Lebens

Das Kind lerne alles tierische Leben heilig halten. . . .  
Es ist hier von etwas Höherem als Mitleiden mit Tieren die Rede, wiewohl auch von diesem. Warum hat man nicht längst bemerkt, daß Kindergrausamkeit gegen Tiere eine gegen Menschen Weisheit? — An und für sich kann der kleine Mensch nur die Schmerzen nachempfinden, die ihn mit den angebotenen Tönen der Seinigen anreden. Folglich kommt ihm das unformliche Kringspiel des gemarterten Tieres nur wie ein seltsames, unterhaltendes, totes Windgetöse vor; aber da er doch Leben, Selbstbewegung sieht, so heide dem Unbedeutenden einträchtig: — so verführt er sich an Leben, indem er's andauernd beobachtet, wie ein Klavierwerk. Leben an sich ist heilig, jedes, auch das unvernünftige; und kennt denn das Kind überhaupt ein anderes? Oder soll das schlagende Herz unter Borsten, Federn, Häutchen darum keines sein? . . . .  
Je länger, einfacher und frömmere die Völker, desto mehr Tierliebe. — In Eurate ist ein Krankenhaus für Tiere. — Kinde wurde mit der Berührung aus einer Ursache verhöhnt, deswegen ein Krieger-

beld sie eingenommen hätte: der Tiermenge wegen. Das Tier werde auf jede Weise dem Kinde nahegebracht: ist dem Kinde durch längeres Beschaun, z. B. eines Frosches, seines Atmens, seiner Sprünge und seiner Todesangst, das vorher gleichgültige Tierbild in reines Leben verwandelt, so mordet es mit diesem Leben seine Achtung für das Leben. Daher sollte ein lange gepflegtes Haustier, niemals vor Kinderäugen getötet werden.  
Nicht einmal Hunde sollte ein Jäger mit seiner weidgerechten Grausamkeit vor Kinderohren kitzeln, zumal da jene ihr Weh so hell dareinrufen. Und wenn Kätzchen vertrieben, unter dem Töten eines Tieres Mitleid zu haben, weil es sonst schwerer sterbe, so verrät und verrät dieser Aberglaube echt weiblich gerade das Mitleiden, das er verlangen will. . . .  
Nicht nur vor dem Kinde jedes Leben ins Menschentum herein: so erweist ihm das Größere das Kleinere, Tierliebe aber hat, wie die Mutterliebe, noch den Vorzug, daß sie für keinen Vorteil der Erwiderung und noch weniger des Elacennutzes entsteht, und ameltens, daß sie jeden Augenblick einen Gegenstand und eine Uebungsminute findet.

## Der entzauberte Krolott

Von Astrid Römer

Wie man doch immer wieder seiner eignen Kindheit unterliegt: an fünfundsiebenzig Jahre hat mich der Wunschraum vom Krolott durchs Leben begleitet, und jetzt endlich, vor zwei Wochen, konnte ich ihm nicht mehr widerstehen. So ist denn im Tierreich der alleinstehenden Verfassung neben dem guten Kameraden Hund und dem zu allerhand Spalten geneigten Papagei im Aquarium bei den Vögeln der dunkelgestrichelte meisenartige Wasserwühl eingeschlossen.  
Die Tierliebe gehörte bei und dabei ganz selbstverständlich zu den Kardinaltugenden der Familie. Ohne einen Hund und Worten unbedenklich, — ohne den tiefenden, schmetternden Raritätenvogel Mutters Nabeleid und sehr gerne. Wir Kinder hatten wohl an allem Teil, aber „ein kleines Tier“ zu haben, dünkte uns dennoch nicht bei weitem erprobendener als noch so beschließender Krolott. Doch nur mein Bruder Gerhard konnte als einziger Sohn und Mutters Vorzug dieses Ziel erreichen: während wir Mädchen uns mit dem Kämmen der schönen Fubelin Solo und dem Saubermachen von Hänschens Glascheiben abzufinden hatten, bekam er eines Tages irgendwoher ein Aquarium, Briefmarken, Souveniergefäße und was sonst sein Herz erregte, wühlte natürlich vor dem lebendigen Glanz des gläsernen Schazes verblissen. Gerhards Gedanken wie vor allem auch sein Taschengeld gedrehten fortan rechts Fischen, Pflanzen, Schnecken oder Wasserlilien, die in immer neuen Anflügen das sorgsam geschützte Behältnis bevölkerten.  
Dann aber kam das Händerwort in die Familie, mit dem uns Gerhard geradezu jahrelang in Atem hielt: er ererbte und nämlich, Fische und Pflanzen seien eiliger Land, er wolle nunmehr einen Krolott haben. Wir andern, weniger bewundern Aquariarier beängstigten uns mit Gerhards Andeutungen von dem verhältnismäßig hohen Preis dieses sonderbar

denamßen Wundertieres, für das zu sparen nunmehr unjeres keltischen Lebensaufgabe zu sein schien. Er überbot sich an Ehrgeiz und behelidemem Sinn. Bonbons, Pfefferminzbrud, ja sogar Schilpe schenken nicht mehr für ihn zu existieren, und wenn ihm jemand etwas schenken wollte, bemerkte er im sardischen Tonfall: „Ach, gib mir doch lieber Geld für den Krolott.“ Monatslang blieb das Gerhards stehende Rede; auf schämterne Fragen der Familie, wie es denn eigentlich um die Anschaffung des lauenhaften Wasserwühls bestellt sei, bekam man mit der Zeit die verschiedenartigsten Antworten: vom einfachen Nichtsdrücken des bisher gesammelten Geldes bis zu den unwahrscheinlichsten Veranlassungen der Weltwirtschaft und des überreichlichen Schiffsverkehrs. Der Krolott mußte kostbar wie ein weißer Elefant und empfindlich wie eine frischerblühende Orchidee im Winter sein.  
Nach mehrjährigem Fortschreiten haben wir es aufgegeben, mit seinem Erscheinen in Gerhards Aquarium zu rechnen. Wir konnten nie erfahren, weshalb er und trotz allem guten Willen vorenthalten blieb. Aber noch später, als Gerhard längst Student und trotz einem reichlichen Wechsel monochrom in kleinen Zahlungsschwierigkeiten war, meinte unsere gütige Mutter, wenn sie ihn außer der Weisheit einen Zwangswartmeister in den Briefumschlag legte: „Ich will ihm was für den Krolott schicken!“ Oder auf einer väterlichen Exkurs-Vorstellung stand auf dem Absatz für persönliche Mitteilungen an den Empfänger: „Anbei ein Gulden zum Krolott.“  
Ich selbst muß bekennen, daß noch heute in meinem Aufgabebuch für Dinge, die ich vor mir selbst verhehlen möchte, eine Rubrik „Krolott“ zu finden ist: wenn ich einmal über den Tisch und Kaffeetisch gegangen oder mit einem Gefährt, einer Anschaffung zu Äppel gewesen bin. Dann steht halt ganz einfach „Krolott“ . . . „zu Mark“, oder „Krolott . . . 0,00“ da, und ich drücke später, bei der Monatsbilanz vor mir selbst ein Auge zu.

Ob ich das künftig auch noch können werde? Wo doch das seltsame Geschöpf leichter lebhaftig vor mir sitzt? Es hockt meist auf einem großen weißen Stein, aus seiner heimischen Gewässern, spielt gewissermaßen „Dental“ und flappert nur gelegentlich mit gewöhnlichen Kiemenfortsätzen am Hinterkopf oder genehmigt sich einen wohlgenährten Wasserfloß. Es ist ein höchst bemerkenswerter Zimmergenosse und ein friedlicher Nachbar für Goldfische, Zahnkarpfen und Welsche; aber von seinen geheimnisvollen Kräften und magischen Beziehungen zu meinem Aufgabebuch hat es doch sehr viel eingebracht. Denn der ganze Krolott folgte unter Brüdern im Zoohaus — eine Wart und jämliche Pfennige!

## Aufrichtige Trauer / Aus Friedrich Hebbels Tagebüchern

28. Dezember 1839.  
Komme eben von einer schweren Arbeit. Beim Koffee erzählt mir meine liebe Frau sie habe im Traum den kleinen Sindjal, unser armes blindes Häubchen, in neu verlängertem Gehalt gesehen; mit längenden Augen und schönen langen Ohren habe er stehend mit seinen tierischen Pfötchen bei mir auf dem Sofa gesessen. Nach dem Frühstück fragte mich die Marie, ob sie es der gnädigen Frau sagen dürfe. Sie habe den kleinen Sindjal heute morgen in einem

## Historische Fastenpredigt

von Hella vom Godelberg, Hundeliebster der Stadt Mannheim

Einen schönen Krachfuß zuvor der „Neuen Mannheimer Zeitung“, die mir Erlaubnis gibt, mit einigen wohlgeschönten Worten zur heutigen, so vielfach verbesserten Tage meiner Krigenossen gemüßermaßen aus der Hundeperspektive Stellung zu nehmen. Es ist ja fastinigkeit; die Menschen gehen — besonders nach — in manderlei Verwandlungen durch die Straßen. Sie treiben Karreerei und wissen oft wohl selber kaum noch, ob sie Fisch oder Vogel sind. Also wird man es auch unierelmem nicht verübeln, wenn er einmal die Grenzen seiner



dienstfertigen Verehrung überschreitet, um die hundeperspektive Entwicklung Mannheims mit menschlichem Maß zu messen.  
Wilt es doch wie immer, einem höchst unzweckmäßigen Geknurr häßlicher Unzufriedenheit entgegenzutreten und dem Hundewolk von heute darzutun, wie es sich weder über Feinenswang noch Maulkorb, aber „bei Ruh geben“ noch die zur Verfechtung unerschütterliche Dressur beklaugt oder gar durch widerstehliches Benehmen Herrchen und Frauchen zum Unwillen über die Hundesteuer veranlassen darf. Wer, wie ich, die künftigen Ueberlieferungen unserer Vorfahren aus dem dunkelsten Hundemittelalter kennt und mit der Einsicht seiner beinahe siebzehn Jahre vor Einß und Zeit in der Hundewelt zu sprechen weiß, der muß bekennen, daß

die Menschen es heute um vieles besser mit und meinen und und höher achten als in früheren Jahrhunderten. Wir wollen also lieber in Justvereinen zusammengeschlossen, zu Gehorsam, Anstand und Sauberkeit im Haus und auf der Straße erzogen werden, oder gar als Schutz- und Wachhund einen richtigen Beruf ausüben, als alle Freiheiten eines Hundebesitzers zu genießen und dabei rechtlos zu sein.  
Ich will euch auch erzählen, wie es den Hunden früher in Alt-Mannheim ergangen ist, als man noch ohne Rücksicht und Gefühl die sogenannte Hundesteuer löste. Natürlich kannten die Hunde wie die Menschen damals den Unterschied zwischen Bar-

arbeit und Fahrbaum noch viel weniger als heute. Sie waren böse und verwildert; sie vermehren sich wahllos wie die unbedenklichen Ragen. Ingegeben: dem hohen Stadtrat blieb kaum etwas anderes übrig, als mit Gewalt gegen die allgütige Schmutzerei und Sittenlosigkeit unter den Hunden einzuschreiten: wir wurden einzeln totgeschlagen. Alle Jahre oder mindestens alle paar Jahre erschien der Scharfrichter mit seinen Schindereischen, und es gab ein großes Meinen und Jähnelappen, weil keiner wissen konnte, wer davonkam. Da die Stadt Mannheim seinen eigenen Henker hatte, mußte man ihn zum Hinrichten für Tier und Mensch von außerhalb holen. Da schrieb denn wohl der Rat — wie im Januar 1688 — an Meister Venhard von Frankenthal

„daß er nechtigen tages frechte auctro schicken sollt, so die überflüssige Hundt erschlagen und abhaffen sollen.“  
Doch den Meister Venhard plagte das Hipperlein, und während die Hunde sich für diesmal schon gerettet glaubten, kam alsbald der Godelberger Scharfrichter Hans Philipp über sie und ließ kaum einen von ihnen am Leben. Wohl konnte uns unsre Herrschaft auch ohne Hundemusterung und Hundesteuer vor dem „Bosen“ retten, denn der Rat veränderte immer gleichzeitig, daß mehr seinen Hundt behalten, ein Behalten bei erwehntem Scharfrichter um 6 Kreuzer lösen möge“. Aber das war nur ein schwacher Trost; denn wir unter den Menschen jener Tage die Pest und ähnliche Schrecken der Krankheit wüthete, so wurden in heißen Sommern auch wir Hunde in Scharen von der Tollwut befallen



Die Höhe und die Banzen Gebären auch zum Gausen! Goethe.





# Vermischtes Amtseinsetzung des Berliner Bischofs



Blick auf das feierliche Hochamt in der Berliner Kathedrale der Heiliggeistkirche. Auf der Straße links: Dr. Barch, der neue katholische Oberbischof des Reichsbischofs, der jetzt feierlich in sein Amt eingesetzt wurde.

— Vor einigen Tagen wurde in London ein Kind geboren, das einen leibhaftigen Affenschwanz besitzt. Diese Fauna der Natur hat zahlreiche bedeutende Merkmale nach dem „Metropolitan Hospital“ gelockt, wo sich das einzigartige Baby augenblicklich befindet. Die meisten geben zu, daß sie nicht in der Lage sind, eine natürliche Erklärung für diese Entartung zu geben. Die Ärzte des „Metropolitan Hospital“ haben eingehende Untersuchungen mit dem Kind — es ist ein Junge — angeestellt. Der Säugling wurde zu ihnen gebracht, als er wenige Tage alt war. Die Eltern erzählten, daß jenes schwanzartige Gebilde vom Augenblick der Geburt an vorhanden war. Es ist ungefähr fünf Zentimeter lang, läuft spitz zu und ist leicht gekrümmelt. Seine Lage ist die gleiche wie die eines Affenschwanzes. Es ist empfindungslos und offenbar aus normalem Fleisch. Abgesehen von dieser Entartung, ist das Kind vollkommen gesund und bei bester Laune. Die Untersuchungen der Eltern, die aus Arbeiterkreisen kommen, hat ergeben, daß sie vollkommen gesund sind. Sie hatten vorher schon ein Kind, das ebenfalls normal gewachsen ist. Die Eltern waren natürlich über diese Mißgeburt sehr bekümmert. Man hoffte sie jedoch, denn es wird möglich sein, das Schwanzgebilde ohne schädliche Nachwirkungen für das Kind durch operativen Eingriff zu entfernen. Die Entwicklung eines affenähnlichen Schwanzes ist eine an sich ungewöhnliche, jedoch nicht ganz unbekannte Erscheinung unter den Menschen. Auffällig bei diesem Fall ist nur, daß derartige Auswüchse fast nie die Länge von fünf Zentimetern erreichen.

— In der ganzen Welt scheint es diese Kategorie von Menschen, die man „säumige Steuerzahler“ nennt, zu geben. Sonst hätte die Steuerbehörde von Mainitonen keinen so schrecklichen Streit mit dem Major James Delhoullier wegen einer Steuersumme von launigen 300 Francs gehabt. Im Verlaufe der ebenso langwierigen wie heftigen Auseinandersetzung zwischen beiden erhielt Delhoullier schließlich auch ein Schreiben der Steuerbehörde, daß sie nicht willens sei, noch länger zu warten. Und was tat der säumige Steuerzahler darauf? Er ion seinen Sonntagsgang an — obwohl es Dienstag war — und machte sich auf den Weg zur Steuer. Seine Rede war etwa folgende: „Keine Herren, Sie wissen, daß ich kein Geld habe, aber ich will endlich die Geschichte mit den 300 Francs aus der Welt schaffen.“ Dabei begann er vor den sprachlosen Steuerbeamten sich seines guten Sonntagsganges zu entledigen und ihn auf den Tisch des Hauses zu legen. Dann ging er. Die Photo-Reporter waren schon zur Stelle, und so konnte sich Delhoullier schon am nächsten Morgen in der Zeitung bewundern wie er, von einer stolenden Menschenmenge begleitet, trotz der Winterkälte in Unterhosen durch die Straßen von Mainitonen ging. — Dieses Bild dürfte wohl die seltsame Kultur sein, die jemals ein „Steuerzahler“ erhalten hat.

— Künstliches Radium? Der seltene Fall eines großen Fortschritts bei einer Frau, der sich bei der Entdeckung des Radiums Madame Curie gezeigt hat, scheint sich in ihrer Tochter, Madame Jolin, zu wiederholen. Wie aus Paris gemeldet wird, ist es der Tochter gelungen mit ihrem Mann gelungen, künstliches „Radium“ dadurch herzustellen, daß sie bestimmte Metalle mit Alphastrahlen bestrahlte, wodurch sie radioaktive Substanzen gewinnen konnten. — Radioaktivität dauert zwar nur kurze Zeit. Man konnte beobachten, wie sich Radio-Strahlung innerhalb von 15 Minuten in Kohlenstoff verwandelt. Die Versuche wurden u. a. mit Aluminium und Magnesium ausgeführt, und sollen nach den ersten Erfolgen ausgebaut werden. — Man wird mit ihm, diese Pariser Meldung über die künstliche Radiumherstellung mit einiger Vorsicht aufzunehmen.

## Die Frau im fremden Kleid

ROMAN VON HANS-CASPAR VON ZOBELETTZ

III.  
Kora ist jetzt schon in der sechsten Woche im Berliner Krankenhaus. Sie haben sie damals nicht mit über die Grenze genommen, als Waha mit Tobi und Wäffel fuhr. Es war praktisch, daß sie auf demselben Boden blieb — schon der Söhlingen der I.N.O. wegen. Die I.N.O. hat natürlich gewollt, die Internationale Arbeiter-Liga; es war ja ein Vertriebsfall. Tobi ist in Berlin auf das Büro in der Friedrichstraße gelangt, mit dem Kisch des Kiches und der Besichtigung des Direktors, und hat alles geregelt.  
Dann hat Waha Kora bestimmt. Waha ist jetzt schon wieder weiter: in Antwerpen. Und Tobi auch. Er muß ja bei ihr bleiben, denn Waha kann nicht rechnen; bei ihr wäre nie Geld, wenn es an den nächsten Platz geht. Sie kann auch keine Koffer packen; sie würde sicher die Koffer vergessen oder ein Rollen über die Schulter. So muß Tobi mit, obgleich er lieber in Köln bei Kora wäre.  
Er muß ja auch verdienen; denn Tobi lebt nicht etwa von Waha und Kora. Was er für sie tut, tut er freiwillig. Sie kennen ihn schon an den Bühnen und wissen, daß er mit den Terris kommt. Es findet sich auch immer Arbeit für ihn. Fast ist es merkwürdig, daß Kora ein Waisenkind ist: Da wird der Hilfswilligen krank oder ein Geliebter, und Tobi bringt ein. Oder eine Kraft im Büro fehlt, und Kora sitzt am Tisch und rechnet oder an der Schreibmaschine und liest Briefe in allen Sprachen. Er macht auch Schularbeiten mit den Kindern der Direktoren — gleich, ob sie Franzosen sind oder Engländer oder Polen. Oder er verpackt die Tiere eines Draxkaffees, oder er verteilt Bettel, wenn es ganz

## Ein Bauer überlistet sechs Banditen

### Das Schlafmittel im Pfannkuchen

Auf dem bei Minden gelegenen Salingen Weverhof wurde eine gefährliche Räuberbande gelockt, die dabei war, eine neue schwere Straftat zu verüben. Es handelte sich um sechs Schwerverbrecher, von denen zwei faktoriell gelockt wurden. Die Bande hat lange Zeit das ganze Wevergebiet umhertrotzt und nach vorläufiger Zuhilfenahme der Polizeistellen mindestens fünfzig Straftaten auf dem Gewissen, zuweilen schwere Raubüberfälle.  
Dah die Verhaftung gelang, ist einer List des Bauern vom Weverhof zu verdanken. In ihm lauten am Nachmittag um die Dämmerstunde zwei angebliche „Wanderburischen“, die um ein Nachtlager baten. Der Bauer gewährte ihnen Augenblick, ob er die verhänglichen Burischen aufnehmen sollte; doch sagte er schließlich „Ja“, allerdings nicht ohne den festen Vorsatz, die beiden Wanderburischen nicht aus dem Auge zu lassen. Während das Gelände gerade bei der Abendfütterung in den Ställen und die Bäuerin mit der Waggel in der Küche ist, geht der Bauer an der Stadt, in der er zusammen mit den beiden Wanderburischen war. Durch ein hochgelegenes, verdecktes Fenster am Aufgang zur Diele schaut er in die Stube hinein und kommt noch gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie der eine Burische in den in der Stube stehenden Milchtopf „etwas“ hineingießt. Er weiß daraufhin seine Front an, die Milch zum Backen eines Pfannkuchens zu verwenden und diesen den „Wan-

derburischen“ zum Abendessen zu reichen. Gleichzeitig löst er die Polizei benachrichtigen, die mit einem großen Aufgebot den Hof in weitem Umkreise umstellt.  
Nach dem Abendessen weiß der Bauer den Burischen Schlafmitteln auf der Scheunendecke im Den an. Schon kurze Zeit später sieht man draußen ihr kräftiges Schwärzen... denn sie hatten Schlafpulver in die Milch geschüttelt, um Bauer, Bäuerin und Gefährte in der Nacht überraschen zu können. Mit drei Polizeibeamten betrat sich der Bauer in die Scheunendecke; nichts hören die beiden „Wanderburischen“ und merken auch nicht, wie die Polizeibeamten ihnen sämtliche Taschen leeren und dabei vier schwebende Revolver, Eindringwerkzeuge, falsche Pässe, einen in die Hunderte reichenden Geldbetrag und unter vielen anderem eine etwas seltsame Trillerpfeife finden. Kitzlos legt man sie zunächst zur Seite, derweil acht mannseife Hände die beiden Schwerverbrecher fesseln. Vorsichtig will man sie unter Bewachung schlafen und — ermahnen lassen!  
Die Polizei ist der Annahme, daß sie Vorkerbefehle haben müssen und mit der ganzen Umgebung mit SA und SS durchzusehen, als der Bauer nicht nachkommend einmal die bei den Verbrechern gefundene Trillerpfeife benutzt und nach Verleiden pfeift. Da — man kann seinen Ohren nicht — hebt in etwa 300 bis 400 Meter Entfernung ein Motor an zu laufen

und mit jurendem Geräusch und abgeblendeten Lichtern sieht man einen Wagen sich dem Meyerhof nähern. Polizei und SA erkennen die Lage und ihre Bedeutung, nehmen noch einen Augenblick Deckung und bringen erst hervor, als das Auto auf dem Meyerhof hält, und vier Personen aussteigen. Ob diese sich verziehen, sind sie übermannt und gefesselt. Auch bei ihnen und im Auto findet man die gleichen Werkzeuge wie bei ihren beiden Kumpanen in der Scheune, nur noch viel reichhaltiger und zahlreicher: Revolver, alle schußbereit, modernstes Eindringwerkzeug, Kette, Brech- und Stemmer, Pfeifen und was derlei Handwerkszeug eines Schwerverbrechers ist.  
Die beiden immer noch schlafenden Verbrecher und ihre vier Kumpanen wurden von der Polizei dem Weverhofgehege eingeleitet, wo noch in der gleichen Nacht die Ermittlungen einleiten, die zu dem sensationellen Ergebnis führten, daß man es hier mit lange faktoriell gefaschten Schwerverbrechern zu tun hat, die seit geraumer Zeit das ganze Land unsicher machten.

— Das amerikanische Handelsdepartement stellt jedes Jahr die genaue Zahl der Lustspielhäuser in der ganzen Welt fest. Die neuesten Ziffern mit dem Stand vom 1. Januar 1934 werden jedoch bekannt. Im ganzen gibt es weniger als man glauben sollte: nämlich 9347. Wie man nicht anders erwarten darf, steht Europa mit 29 000 Kinobios (davon 20 000 Lustspielhäuser) an erster Stelle, dann folgen die Vereinigten Staaten mit 19 000 (15 000), Latein-Amerika mit 5270, der Ferner Osten mit 4680, Kanada mit 1100 und Afrika und naher Osten mit 640. Der Welt-Kinopark hat gegenüber dem Vorjahr um 1077 Theater abgenommen. Europa ist bei diesem Rückgang am stärksten beteiligt. — In den europäischen Ländern hält Deutschland mit 6100 Lustspielhäusern die Spitze. Der Kinopark nach ergibt sich für die übrigen Länder folgende Rangliste: England 4672, Frankreich 3900, Spanien 2900, Italien 2500, Tschechoslowakei 2024, Rußland 2000, Schweden, 1100, Dänemark 850, Polen 760, Belgien 690, Ungarn 650, Rumänien 350, Dänemark 350, Südbanien 330, Schweiz 210, Holland 200, Portugal 200, Norwegen 200, Finnland 200, Bulgarien 145, Dänemark 107, Griechenland 100, Estland 90, Türkei 80, Italien 80 und Albanien 10 Lustspielhäuser. Europa besitzt mit 29 000 Kinobios genau 60 v. D. aller Theater der Welt.

## Ausländische Offiziere essen Eintopf



Weichschrämmler Generaloberst von Blomberg hatte die am Wehrdienst beteiligten Offiziere der beiden Kantonen zu einem Frühstück in das Reichswehrministerium geladen. Da die Einladung auf den Sonntag fiel, besaßen die Offiziere ein Eintopfgericht vorzuziehen und lernten in eine für sie bisherlich sehr interessante Veranstaltung der neuen deutschen Volksgemeinschaft kennen. Dieser Bild: Generaloberst von Blomberg, der am dem großen Berliner Kurier teilnehmen, läßt sich das Eintopfgericht reichen.

arm kommt. Nur auf die Bühne geht er nicht. Er hat immer sein Mellegeld in der Tasche und mehr. So ist Tobi.  
Die Ärzte waren einseitig, als sie Koras Verband öffneten. Der Knöchel war doch angebrochen; in den zehn Tagen hatte sich die Kallusmasse schon festgelegt, und der Fuß stand ein wenig schief. Sie machten Röntgenaufnahmen von allen Seiten; sie begriffen, was dieser Unfall für Kora bedeutete; sie hatten Einsehen und Mitleid. Sie lobten ihre Angst. Sie sollten noch einen Spezialisten aus Bonn von der Universitätsklinik; sie berieten und legten dann: Es gäbe nur einen Weg, den Fuß wieder in Ordnung zu bringen: Er müsse neu geformt werden; sie könnten aber für nichts Gewähr leisten. Kora mußte deshalb ihr Einverständnis zu dem Eingriff geben. Und Kora sagte: „Ja!“  
Das liegt jetzt sechs Wochen zurück. Sie kann schon wieder aufstehen und zwischen den Beinen umhergehen. Der Knöchel sitzt gerade; die Ärzte sind zufrieden. Langsam muß Kora lernen, das Bein wieder zu gebrauchen. Es ist noch schwach natürlich; das eine Band hat sich geserrt und ist etwas locker, aber auch das wird werden. Massage, orthopädische Apparate werden helfen. Die Krankst ist ja noch jung, noch im Hochalter; der Körper ist sehr geschmeidig, ganz gesund. Da hilft die Zeit am besten.  
Eigentlich muß Kora schon entlassen werden und in Kurenbehandlung treten. Da sie aber wohnungslos ist, behält man sie noch da. Sie haben sie alle gern, das hübsche Mädchen mit den dunklen Augen und den merkwürdigen braunroten Haaren, das alle Mädchen, das immer zufrieden ist. Die Schwächern haben es zuerst nicht glauben wollen, daß das Mädchen die halbe Welt kennt; sie haben die Schwester Knecht der Internationalkolonie, die ein Jahr in London war; aber die konnte nur behaupten: fliehend Engländer — Fehlerfrei. Ja, sie sind alle nett zu Kora. Sie geben ihr die beste Pflege mit Salagen aus der ersten Klasse; sie lassen sie in die Sonne auf den dritten Südbalkon, wo die Genesenden nach Vungen und Brustfelleinigung liegen; sie lassen sie dann in den Garten.  
Aber Kora bleibt bleich. Sie hat Sehnsucht nach Tobi und Waha. Ja; auch nach Waha, trotz der Angst. Es war schlimm mit ihr die letzte Woche vor der Abfahrt. Sie hatte große Erfolge mit diesem Tanz, dem neu einstudierten. Sie war ganz beiseite

von diesem Geiger. Sie wollte ihn mit nach Brüssel haben. Aber davon wollte Waha nichts wissen; die roten Kerzen, meinte er. Waha töste; sie schrie die Tage Tobi an, schrie sie an. Aber abends, wenn es ins Odeon ging, lagte sie und blieb die Nächte fort. Mit Waha. Sie kümmerte sich nicht um Kora, hatte nie einen Ton des Mitleids, nur Scheltworte. Und trotzdem hat Kora jetzt Sehnsucht nach ihr. Und nach der Arbeit mit ihr. Die Unmöglichkeit macht sie krank.  
Dann und wann kommt ein Brief oder eine Karte von Tobi; es ging ihnen gut; Waha gefiele. Waha hätte neue Verträge vermittelt: erst Bonn und dann Hamburg. Es wären ja keine großen Sachen, aber sie wären zufrieden. In Hamburg rechneten sie bestimmt auf sie; da wollten sie leben und dann für den nächsten Platz wieder die Silber-Kammer meiden. So schrieb auch Waha. — Und Wäffel schickt Tobi; Geld kommt auch von der I.N.O. Es sammelt sich in der Kasse des Krankenhauses.  
So vergehen die sechste und achte Woche. In der neunten geht Kora zum erstenmal wieder ihre Kleider an und ihre Schuhe. Danor hat sie Sorge. Sie hat oft im Bett gelegen und sich ihre Füße angelesen; es war ihr dann, als ob der rechte Finger wäre als der linke. Aber nun kommt sie glatt in den Schuh. Sie geht durch die Straßen; sie hat einen Stod mit, um sich zu stützen, doch sie braucht ihn kaum. Nur wenn sie zurückkommt, ist sie müde: Die Straßen waren so laut und so voller Menschen. Aber auch das wird besser. Sie geht jeden Tag aus, sie macht Besorgungen für die anderen im Saal, für die Schwester.  
In dieser neunten Woche geht sie zum lebenden Arzt und bittet um Urlaub für zwei Tage. Waha und Tobi sind jetzt schon in Bonn, und bald ist die Zeit hier um. Rechen dem Arzt sieht die Schwester. Waha und zu wem sie Urlaub haben wolle? — Nach Düsseldorf, zu Verwandten. — In Verwandten? — Dann hätte man sie doch entlassen können? — Kora wird rot. „Es ist nur ein Kind...“ Etwas Diffuses in ihrer Stimme. — Der Arzt hört es wohl. Er nickt. „Gut! Sie können fahren!“  
Nicht leicht ist es, sich in Düsseldorf zurechtzufinden. Kora kennt viele Städte, aber sie ist immer im Umkreis der Theater, in denen sie auftraten, geblieben; da hat sie ihr Leben abgewickelt. Die Einkäufe machte Waha. So richtig durch die Straßen laufen, das

kennt Kora nicht. Natürlich war sie auch schon in Düsseldorf, mit Tobi, als sie von Dublin kamen, als sie Waha holten. Aber das ist lange her: acht Jahre. So alt muß das Kind jetzt sein...  
Eine Frau rät ihr, die Straßenbahn zu nehmen, wenn sie zur Nummerer Straße wolle, die Linie Nummer 3, und dann umsteigen in die Nummer 5; der Schaffner würde ihr schon Weisheit sagen. Kora dankt und wartet an der Haltestelle auf die Nummer 3. Dann sitzt sie in dem Wagen zwischen den fremden Menschen und denkt an den Priester, der damals kam und sich das weiße Demd über seinen dunklen Anzug freiste, sich die gefaltete Stola umlegte, das schwarze Barett aufsetzte und viele lateinische Worte sprach. Ein anderer hand neben ihm, reichte ihm Bücher, reichte ihm die Schale mit dem Taufwasser. „Nominus Eva Maria“, sagte der Priester und schüttete das Wasser über das Kind, tauchte die Hand in das Becken und malte ihm ein weißes Kreuz auf die Stirn: „Eva, Maria...“  
Die Erde, wo sie umfingeln muß, ist da; der Schaffner sagt es ihr. Die Nummer 3 kommt, und die Nummerer Straße. Es ist keine schöne Gegend: Dube, keine Wägen mit Fensterrahmen, keine Baumreihen, keine Holentzweigen. Sie steht vor dem Hause, in dem Frau Klüber wohnt; sie steigt die Treppe empor, sieht alle Bilderhilder; drei sind auf jedem Absatz. Sie klingelt.  
Sie muß warten. Dann schließt es hinter der Tür; ein Schlüssel wird umgedreht.  
„Ich möchte gern Eva Maria sprechen“, sagt Kora. „Ja, des Guten?“ antwortet die Frau. Sie steht Kora mit kleinen Augen an. „Sind Sie von der Fürsorge?“ fragt sie.  
Kora weiß gar nicht, was Fürsorge ist. „Ich bin Kora Terr, die Schwester von Frau Klüber.“  
„Na, dann kommen Sie mon rein!“  
Kora steht in einem kleinen Zimmer, das aussieht wie die Zimmer der Vermieterrinnen, bei denen sie immer wohnt. Es ist ihr nicht fremd. Sie hört Stimmen, auch Kinderstimmen. Es dauert eine ganze Weile; die Stimme Frau Klübers wird lauter, die Kinderstimmen leiser. Dann geht die Tür auf.  
Was ist ein großes Mädchen und ganz blond und hellgelb. Das macht Kora Angst, sie hatte immer gedacht, dies Kind müsse dunkel sein, wie die Mutter. Wenn sie überhaupt an das Kind gedacht hatte. Nun steht es da und ist blond. (Fortsetzung folgt)

Einkommen- und Körperschaftssteuer-Veranlagung für 1933

Richtlinien des Reichsfinanzministers

Die in den vergangenen Jahren regelmäßig vermindert...

würde, den den Einkommensteuern allgemein vermindert...

geteilt werden ist, soll aber von einer Veranlagung für...

1. Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft

Der Gesamtertrag für Landwirtschaftsbetriebe...

2. Die freien Berufe

Die freien Berufe sind bekanntlich zum großen Teil...

3. Die Tarifverordnungen für 1934

Diese sind bereits in dem Heft vom 21. Dezember 1933...

3. Handführende Gewerbetreibende

Dieser werden wie früher nach Maßgaben...

4. Handwerker

Für den Handwerker werden wieder in den einzelnen...

4. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

4. Handführende Gewerbetreibende

Dieser wird besonders auf die Befreiung...

5. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

5. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

6. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

6. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

7. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

7. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

8. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

8. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

9. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

9. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

10. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

10. Sozialrentner

Sozialrentner sind mit ihrem Reichtum...

Bayerische Notenbank vom 31. Januar

Table with 2 columns: Item, Amount. Includes Goldbestand, Silberbestand, etc.

Die Welt muß wieder in Preisen denken

Die Stabilisierung des Dollars hat auf unserem...

Die Welt muß wieder in Preisen denken

Die Welt muß wieder in Preisen denken...

Abschluss der Banca d'Italia

Die Banca d'Italia hat am 31. Januar...

Magyarische Nationalbank

Die Magyarische Nationalbank...

Magyarische Nationalbank

Die Magyarische Nationalbank...

Keine Dividendenausschüttung bei Hackel-Draht

Im Zusammenhang mit der Ausdehnung der...

Bewegung der Unternehmungen

Nach Mitteilung des Stat. Reichsamts...

Die Welt muß wieder in Preisen denken

Die Welt muß wieder in Preisen denken...

Die Welt muß wieder in Preisen denken

Die Welt muß wieder in Preisen denken...

Die Welt muß wieder in Preisen denken

Die Welt muß wieder in Preisen denken...

Die Welt muß wieder in Preisen denken

Die Welt muß wieder in Preisen denken...

Preisregelung für Obst- und Gemüse

Die Wirtschaftliche Vereinigung der deutschen Obst- und Gemüseerzeugungsvereine hat am 26. Januar 1934 von dem Reichsminister für Ernährung...

Vom badischen Holzmarkt

Am größeren Holzmarkt wurden in letzter Zeit gelistet: Kiefernholz, Buchenholz, Eichenholz, Buchenholz, Eichenholz...

Deutsche Flachsernte 1933

Über die regelmäßige Befüllung des Flachsbündels im Rahmen der allgemeinen Anbauveränderung...

Tageskalender

Nationaltheater: 'Katharina', Oper von Richard Strauss. Apollo-Theater: 'Graf', 20 Uhr. Planetarium: 16 Uhr: Fortsetzung des Sternprojekts...

Deutschlands Außenhandel in Bier, Hopfen und Malz 1933

Deutschland exportierte 1933 insgesamt 111 570 hl Bier in 26 210 Fässer...

Die deutsche Honigernte

Nach den Erhebungen über die deutsche Honigernte 1933 war dieses Jahr in Deutschland beinahe ein Jahr der Honigernte...

Frankfurter Abendbörse behauptet

Die im Mittagsverkehr eingetretene Abwärtsbewegung kam an der heutigen Abendbörse zum Stillstand...

Weinversteigerung Kallstadt

Die Winterweinstockschätzung Kallstadt verzeichnet im eigenen Hause 24 200 Liter 1933er Wein...

Kleine Anzeigen

Offene Stellen, Möbelkäufer, Vermietungen, Mietgesuche, Wohnungen, Zimmer, Küchen, etc.

Annahmeschluss für die Mittagsausgabe

Annahmeschluss für die Mittagsausgabe vom 8. Uhr, für die Abend-Ausgabe nachm. 2 Uhr

Unterricht

Aufnahme von Schulanfängern, Privat-Realschule Schwarz, Immobilien, HAUS

Alle Instrumente für Spielmusik, W. Feldmann, Musikinstrumentenhandlung

Elektr. Lichtanlagen, Kaufgesuche, Billige, gute Gemüse, Leeres Zimmer, 2 Zimmer, 3 Zimmer, etc.

Fliegen ohne Flugzeug, Ein Zukunftsbild von Hans Dominik mit Zeichnungen von Voh in der neuen Woche

MARCHIVUM

